

Sarmaten nahe Pommern, darbietet, — erlaube ich mir, Ihnen anliegend ein Exemplar des jetzt im Druck erschienenen ersten Jahresberichts ganz ergebenst zu übersenden, mit dem Wunsche, daß dessen Inhalt Ihnen die Ueberzeugung gewähren möge, daß für den, in den darin abgedruckten Statuten ausgesprochenen Zweck um so mehr alles mögliche nicht ohne Erfolg geschehen ist, als Pommern bekanntlich nur wenige Schätze des Alterthums darbietet, und seine im heiligen Dunkel verhüllte Urgeschichte erst nach und nach, wenn auch nicht mit dem Scheine der alles durchdringenden Sonne, doch, — ich hoffe es zu Gott, — mit einem kräftigen Nordlichte enthüllt und erleuchtet zu werden vermag.

Möchte es mir gelingen, den in mir und allen Mitgliedern der Gesellschaft lebenden Wunsch E. E. als Theilnehmer unserer Bestrebungen begrüßen zu können, verwirklicht zu sehen. Dies würde mir und der Gesellschaft eine überaus große Freude gewähren!

Erlauben E. E., daß ich bei dieser Gelegenheit eine angenehme Pflicht erfülle, indem ich die Versicherung meiner aufrichtigsten und innigsten Hochachtung und meiner alten freundschaftlichen Ergebenheit hiermit erneuere, mit welchen Gesinnungen zu unterzeichnen ich mir die Ehre gebe, als E. E. ganz ergebenster Diener und Freund

Stettin, den 1sten Juny 1827.

Sack."

D r i t t e r A b s c h n i t t .

N a s s a u .

1827. 15ten Mai bis Anfang September.

Die Reise ging über Weimar; der Empfang war äußerst wohlwollend. Stein verweilte auf dringende Einladung seines fürstlichen Gönners mehrere Tage, die er besonders mit dem Großherzog, der Großherzogin, der Erbgroßherzogin zubrachte. Daß auch Göthe nicht unbesucht blieb, dafür bürgte schon Theresens lebhafter Wunsch ihn zu sehen. Ein erfreuliches Zusammentreffen war es, daß in demselben Gasthose mit ihnen Capodistria abstieg. Er war von den äußerst bedrängten Griechen als Retter aus ihrer Noth gerufen, und reisste nun nach St. Petersburg um den Willen des Kaisers zu vernehmen. Stein hatte ausführliche Unterredungen mit ihm über seine Zukunft und die für die Rettung der Griechen nöthigen Maaßregeln. Daß Capodistria als Vertrauensmann der großen Mächte und mit den nöthigen Geldmitteln ausgerüstet unter seinen Landsleuten auftreten müsse, litt keinen Zweifel, und er hatte daher die vorbereitenden Schritte zu diesem Ziele zu thun. Eine weitere und schwerere Sorge aber war, das zerrüttete und durch tausendjährigen Despotismus und dreihundertjährige Türkensherrschaft herabgewürdigte Volk zu bessern, seinen Character zu heben, ihm Geseßlichkeit, Ordnung, Zucht, und die Vorzüge

Europäischer Bildung einzupflanzen; und hiezu schien eine nähere Verbindung deutscher Elemente besonders geeignet. Die Bildung eines künftigen deutschen Truppencorps um der neuen Regierung Halt zu geben, die Factionen niederzuhalten und den Kern einer regelmäßigen bewaffneten Macht zu bilden, ward also verabredet, und Stein verhiess dafür seine Hülfe und Mitwirkung.

In Weimar vergaß er auch seines Freundes Kunth nicht und erwirkte für ihn den Falkenorden.

Kunth dankte dafür von Berlin aus:

„Wenn ich E. E. sage, daß man sich seit Ihrer Abreise in meinem Bekanntenkreise, der wenigstens im Staatsrath und gelegentlich bei Hoffesten nicht ganz klein erscheint, von vielen Seiten auf das Theilnehmendste nach Ihnen erkundigt hat; so kann Ihnen dies nur als ein neuer Beweis gelten, daß die Zahl Ihrer hiesigen Freunde und Verehrer nicht geringer ist, als ehemals. Allerdings war Ihr letzter Aufenthalt unruhig und ermüdend. Dies rührte von äußern Ursachen her: besonders von Ihrer Wohnung; von der Kürze der Zeit, da man sich ja wohl zu Ihnen drängen mußte; von Ihren amtlichen Geschäften. Ich mögte Sie hievon recht überzeugt sehen, um Sie für den Winter zu gewinnen, und mir den Dank vieler zu verdienen, auch meinen eignen. Mit der Gelehrsamkeit und Kunst, die doch nun einmal, wie sehr Sie auch spotten und abweisen, zu Ihren Lebenselementen gehören, sind Sie ohnehin nur wenig in Berührung gekommen.

Wie es die Hofleute mit dem Lesen halten, nach Wahl und Umfang, weiß ich nicht. Von Einigen habe ich wohl gehört, daß die Schriften der Herren v. Haller, Pfeilschifter, Adam Müller und ähnliche, bei ihnen in besonderem Credit stehen. Die Beamtenwelt hat zum Lesen kaum Zeit übrig. Hierin müssen E. E. mir schon erlauben, meine eigne Erfahrung geltend zu machen. Niemand ist weniger als ich den Gesellschaften oder

öffentlichen Vergnügungen nachgegangen; und doch wäre es mir in den ersten einigen und dreißiger Jahren meines Dienstlebens, etwa bis noch 1822, kaum möglich gewesen, ein größeres Werk ordentlich durchzuarbeiten. Wenn ich Abends 9 Uhr die Schreiberei ermüdet bei Seite schob, war ich froh, mich durch ein Paar Zeitungen und kritische Blätter mit der politischen Welt und einigen Zweigen der Literatur in einiger Bekanntschaft zu erhalten. Seitdem habe ich zwar mehr Zeit; aber ich correspondire doch viel, man fordert mir bald da bald dort, auch von auswärts, Gutachten ab — so hat mich eins für Magdeburg gestern Abend bis 11 Uhr festgehalten, und heute halb 5 Uhr Morgens habe ich mich wieder daran gesetzt; auch in die leidige Schriftstellerei treibt man mich hinein; die Kinder beschäftigen und stören gleichfalls; was aber die Hauptsache ist, so bin ich alt und träge. Gelesen wird bei dem Allen doch auch von den Beamten mehr und weniger; nur hat jeder ungestört seine Lieblingsfächer, die nicht immer die Ihrigen sind. E. E. sehen, daß ich die Worte nicht spare, um die Flecken zu verwischen, die Sie an dem hiesigen Leben gefunden haben. In Beziehung auf die auswärtige Literatur ist der hiesige Buchhandel sehr schwach, und z. B. mit Frankfurt gar nicht zu vergleichen. Dies erfahre ich selbst zum Verdruß bei meinen eigenen wenigen Bedürfnissen. Die nächste Schuld liegt am Publikum, welches zu wenig begehrt.

Ueber E. E. längeren Aufenthalt in Weimar ist man dort gewiß sehr erfreut gewesen. Die Verlängerung selbst beweist es. Aber auch ich kann die Früchte nur dankbar rühmen. Das Symbol der Wachsamkeit hat sich in diesen Tagen auf meine Brust herabgelassen, und mir sonst noch manches Freundliche mitgebracht, sowohl von dort, als besonders in der herzlichen Theilnahme meiner beiden hiesigen geistigen Söhne. . . . Ich lege einen Auszug eines Berichts des Landraths v. Zietzen im Ruppiniſchen Kreise bei, den ich mir gelegentlich zurückerbitte. Wie viel auch

bei unserer agrarischen Gesetzgebung seit 1811 und zwar eben in Ihrer Ansicht, von welcher ich nur wünsche, daß sie die allgemeine werde, zu erinnern sein mag; so hat doch das Princip der persönlichen Freiheit und des Eigenthums schon jetzt sehr gute Folgen für die Cultur gehabt. Das wird von allen Seiten vielfältig bezeugt, und man würde noch mehr davon im Einzelnen wissen, wenn es mehr Landräthe gäbe, wie Herr v. Zietzen. Ich denke, wenn schon der kleine Grundbesitz mitunter mehr geschmäclert sein mag, als zu wünschen wäre; so wird er sich allmählig dadurch wieder vergrößern, daß die Eigenthümer die Früchte ihres erhöhten Fleißes zu neuen Käufen verwenden, wobei ihnen in vielen Fällen das Interesse, das Bedürfniß der großen vermuthlich willig genug entgegenkommen wird.“

Stein dachte anders in Betreff des Lesens der Beamten:

„Wie wollen Sie denn mit der Zeit fortgehen — die Generation rückt fort weil sie sich entwickelt und erneuert, und Sie stehen still.“ In seiner Antwort empfahl er Dupin's Buch und Moreau état du commerce de la Grande Bretagne 1627—1822. Kunth erwiederte (31sten Juli):

„Dieses Schreiben hat meine ganze Seele erfreut und erhoben, als ein Beweis der in Ihnen ungeschwächt fortlebenden Kraft, und durch seinen Inhalt. . . .

Auf einen Krieg mit G. G. lasse ich mich für diesmal nicht ein, und sollte es überhaupt niemals, bei so großer Ungleichheit der Kräfte.

Nur einen Zweifel möchte ich gelöst sehen: wie Sie nämlich vereinigen, daß die Beamten mehr lesen sollen, und daß Sie sie gleichwohl schon jetzt, da sie wenig lesen, sondern hauptsächlich ihren Verwaltungserfahrungen folgen, mit dem Parteinamen der neuern Zeit „Doctrinär“ belegen? Nach den Organisationsplänen von 1808 sollten bei einigen Ministerien wissenschaftlich-

technische Deputationen gebildet werden, mit der Bestimmung, die Verwaltungen auch unaufgefordert zu erinnern, wenn sie sich, durch einzelne Erscheinungen der Gegenwart, von den Grundsätzen ablenken ließen. Dies schien mir eine schöne und fruchtbare Idee zu sein, die freilich nicht zur Ausführung gekommen ist, die auch in dem natürlichen Streben der Minister nach Alleinherrschaft Hindernisse findet, und an der namentlich mein voriger Chef, der vor allen der Erinnerung bedurfte, seinen Wiß nur zu oft ausließ.“

Mit der Rückkehr nach Nassau entschied sich dann auch das Loos seiner jüngsten Tochter. Sie gab ihrem Vetter dem Grafen Louis Kielmannsegge die Hand, und Stein blickte nun beruhigt in die Zukunft. Der Graf blieb nur wenige Tage zum Besuch, und ging dann wieder zum Herzog von Cambridge, dessen Adjutant er war. Die Hochzeit ward auf Ende Augusts festgesetzt. Einige Zeit nachher trafen Graf und Gräfin Giech ein und verlebten zwei Monate bei dem Vater, dessen Kraft und Heiterkeit sich in der Freude über seine Kinder, im Genuß der ländlichen Ruhe, angemessener Beschäftigung und dem Umgange werther Freunde die das nahe Gms besuchten, leicht wieder herstellte.

Die herzliche Theilnahme der Freunde an diesem Ereigniß sprach sich vielfach aus, so schrieb Frau v. Humboldt an Stein:

„Ihr theurer Brief vom 10ten v. M. hat mich, mein verehrter Freund, auf das innigste erfreut. Sie wissen es, es war ein tiefer Wunsch meines Herzens, Ihre geliebte Theresie so recht nach ihrem eigenen und Ihrem Wunsch verheirathet, und dadurch den Abend Ihres mir so theuren Lebens verschönert zu sehen. Nun die Erfüllung dieses Wunsches so nahe bevorsteht, fühle ich eine so innige, ich möchte wohl sagen, eine fromme Freude darüber. Nehmen Sie und die holde Theresie meine treuen Glückwünsche mit Liebe auf. Sie kommen aus dem theilnehmendsten Gemüth, und die Meinigen tragen mir auf sie Ihnen gleichfalls

darzubringen. Ein heftiger Sichtanfall hat mich verhindert schon einige Tage früher zu schreiben.

Bleibt mir für Sie, geliebter, verehrter Freund — ach Sie wissen ja daß Frauen immer noch etwas wünschen — bleibt mir noch ein Wunsch, so ist es der, daß wo nicht gleich doch bald Theresie und ihr zukünftiger Gemahl zu Ihnen zurückkehren, bei Ihnen wohnen möchte. Es giebt nichts Gutes von den edleren Gütern der Erde und des irdischen Lebens das ich nicht auf Sie häufen möchte. Erkennen Sie wenigstens darin die Huldigung eines Herzens, das tief von Ihrem Werth durchdrungen ist.

Seit Ihrer Abreise aus Berlin sind wir hier und denken in künftiger Woche unsere Badereise anzutreten. Unsere jüngste Tochter geht indeß mit ihren Kindern nach Schlessien zu ihrer Schwester Adelheid, und Bülow dürfen wir hoffen im September auf einige Wochen hier zu sehen.“

Zu Nassau fand Stein meinen Bericht über die Pariser Arbeiten vom 2ten Mai:

„Das Ziel meiner hiesigen Arbeiten, schrieb ich, ist zwar nicht ganz erreicht, da der Stoff für diese Zeit zu groß war, aber in dem Werth des wirklich geleisteten auch übertroffen. Ich behalte mir vor G. G. im zweiten Bande der Monumenta sofort einige Früchte dieser Arbeiten vorzulegen, und erlaube mir nur jetzt zu bemerken, daß was die Geschichtschreiber betrifft, Abbo de bello Parisiaco und die Annales Hildesheimenses aus ihren Originalien hergestellt, mehrere ungedruckte Annales abgeschrieben, andere ergänzt, und das Original des Annalista Saxo wieder aufgefunden ist, welches künftig einer sorgfältigen Vergleichung bedarf. Von Gesezen ist Alles benutzt was für die Volksrechte wie für die Kaisergeseze wichtig schien, die älteste Redaction der lex Salica, ungedruckte Zusätze zu der lex Burgundionum, Langobardorum, und ungedruckte Capitularien abgeschrieben, alle Hand-

schriften der letzteren so weit es nöthig war benutzt. Von Urkunden und Briefen habe ich Alles gesehen und benutzt, was das große Archiv vom 6ten bis 13ten Jahrhundert enthält, andere Urkunden in der Bibliothek abgeschrieben, und außerdem vieles gesammelt was sowohl die vorhandenen Sammlungen für die Monumenta bereichert und vervollständigt, als auch besonders künftige Arbeiten in Paris und Rom vorbereiten und erleichtern kann. Eine wahre Beruhigung, und die vollständigste Rechtfertigung meines Verfahrens bei den Arbeiten im Vaticanischen Archiv, geben die Auszüge aus sämtlichen Urkunden des letzteren, welche unter der kaiserlichen Regierung bis 1813 gefertigt, und hier bei der Rückgabe des Archivs zurückbehalten sind. Ich hielt es für sehr wichtig ihre Einsicht zu erlangen, und war darin zuletzt auch glücklich; was sich irgend für Deutsche und Europäische Geschichte in den Vaticanischen Archiven Merkwürdiges befindet, habe ich bis zum Jahr 1270 bemerkt, und es giebt für diesen Theil des Mittelalters nun keine unergründliche Tiefe mehr.

Die persönlichen Verhältnisse, welche ich hier angeknüpft habe, werden jede künftige Forschung für unser Unternehmen sehr erleichtern und sichern. Mit Herrn Hase habe ich die Bearbeitung der Byzantiner für Deutsche Geschichte schließlich verabredet, muß aber leider hinzusetzen, daß er vor 4—5 Jahren nicht dazu kommen wird.

Von Professor Röstell erhielt ich Nachrichten aus Rom, die seinen Eifer nach völliger Verständigung bezeugen; er wird seine ganze Aufmerksamkeit auf die ihm gegebenen Aufträge richten, und hat Johannis VIII. Registrum epistolarum soweit ihm bestimmt war bereits verglichen; wegen des Honorars ist er nach G. G. Befehl an Herrn Dr. Böhmer gewiesen.

Herr Gesandte Freiherr von Stralenheim, welcher auf der Durchreise nach Frankfurt hier einige Tage blieb, sprach sich sehr

theilnehmend für die Angelegenheiten der Gesellschaft aus, und es würde vielleicht für die Centraldirection ein Gewinn seyn, wenn E. E. ihn zu deren Arbeiten herbeizuziehen sich bewogen fänden.“

Stein schrieb darüber am 18ten Mai an Dr. Böhmer, der ihm einen andern Brief aus Paris gesandt hatte:

„E. W. danke ich für die Mittheilung des Schreibens des Herrn Dr. Perz, er wird die Resultate seiner Pariser Arbeiten im 6ten Band des Archivs bekannt machen — Wie sehr ist es zu bedauern, daß wir nicht Geldmittel haben, um junge Gelehrte in Rom, Wien, Paris zu unterhalten, die die von Herrn B. begonnenen Forschungen fortsetzen.

Hat Herr Richter den Leipziger Codex zurückgesandt, nebst der Vergleichung?

Herr Prof. Stenzel schreibt mir den 17ten April, er sey mit der Bearbeitung der Quellen der Salischen Periode fortdauernd beschäftigt, auch mit der Geschichte selbst — die in mehreren Bänden erscheinen soll.

Auf die Erscheinung Ihres Codex diplomaticus bin ich sehr neugierig.“

Der Aufenthalt in Paris war auch in politischer Hinsicht in hohem Grade belehrend; es bereiteten sich bedeutende Ereignisse vor. Dem Ministerium Villele-Peyronnet stand eine immer kräftiger werdende Opposition gegenüber; die Debatten über das Preßgesetz und die Auflösung der Pariser Nationalgarde regten die Gemüther lebhaft auf, und es zeigten sich Vorboten ernsterer Verwickelungen. Dabei ward es auch dem Uneingeweihten sichtbar, daß das Haupt der jüngern Linie des Hauses Bourbon die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen bemüht war.

Staatsrath v. Merian schrieb von dort an Stein:

„4ten May. E. E. verehrtes Schreiben vom 20sten Februar hätte ich schuldigermaßen schon längst beantwortet, wenn ich nicht erstens gewußt hätte, daß Dieselben fern von der Heimath sind, und zweytens die Einsendung der Statistique de Paris und der Réglements des Chambres bis jetzt hätte möglich machen können. E. E. werden diese Stücke empfangen, allein ich muß eine Gelegenheit abwarten: denn sie sind nicht im Buchhandel, da sie als amtlich angesehen werden. Die Statistique habe ich früher gehabt, und nach St. Petersburg gesendet. Sie ist ein Meisterstück von Künstlichkeit: und wenn auch nicht eben alle Zahlen richtig sind, so ist doch die Eintheilung, die Vollständigkeit und die vielfältigen Zusammenstellungen, aus denen ganz seltsame Dinge hervorspringen, gewiß zu bewundern.

Dr. Perz ist vorgestern, nachdem er hier reichliche Lehrenlese gehalten, nach England abgereiset. Im July gedenkt er in Hannover zu seyn, wo E. E., wie ich vernehme, jüngst auch waren. Ihre Berrichtungen sind groß und fruchtbar gewesen — Westphalen wird sie nicht vergessen. Es ist merkwürdig, wie diametral entgegengesetzt der deutsche politische oder verwaltende Geist dem französischen ist: hier alles im Centro, so daß was außer dem Centro liegt, sich selbst für nichts achtet: dort, seit dem Verfall des Königthums, ja während und vor dem Königthume immer ein Drang vom Centrum weg; der Wälsche, in welchem der Franke untergegangen, sucht die Mitte und den Dienst: der Deutsche das Weite und die Unabhängigkeit und eigene örtliche Geseze — es freut ihn, wenn er eine Elle hat, die um einen Zoll kürzer oder länger als die des Nachbars. Der Slave aber gleicht dem Wälschen. Und da diese drei Völker in Europa herrschen, der Deutsche aber fast in der Mitte liegt, zum Angriff viel weniger tauglich als zum Widerstande, so läßt sich durch den erwähnten unverthilgbaren Unterschied (Concentricität und Excentricität) in der

Vergangenheit und in der Zukunft vielleicht manches deutlicher machen. Im Deutschen ist etwas Elastisches, das in den zwei andern Völkern nicht ist: diese sind schmiegsamer. Dazu kommt, daß die Deutschen niemals, jene oft unterjocht worden. Innere Kriege sind immer ein Zeichen der Freyheit: und besser ist's, die Ritter kämpfen, als die Advocaten. Es ist gar ein schönes Ding um unsere schnurgerade Geselligkeit und jeden Hosenknoopf umspinnende Verwaltungskunst: wenn sie nur nicht alles Leben erdrückten, und den Menschen gar so dürr und trocken, gar so verschmigt und pfißig machten. Mir gefällt viel besser daß ihrer zwey einander prügeln, als daß sie einander betrügen. Mir wird die Welt allmählig gar zu fein und höflich. Auf den muscadin poltron et menteur wird nicht sonderlich viel mehr geachtet: seine Zeit ist vorbey, und die neue begreift er nicht. Die Veränderung in England hat ihm den Garaus gemacht: jener Bewegung vermag er nicht nachzurutschen — versucht's auch nicht: „après moi le déluge“ was kümmert ihn die Nachwelt!

Hier steht es wunderbarlich: mir ist es nicht klar — die Parteyen fürchten sich vor einander wie Gellerts zwey alte Weiber: welche zuerst aufhören wird die andere zu fürchten, wird siegen. Aber eine solche Armuth an Männern ist wohl seit Haramund nicht vorgekommen.“

„30sten Junius. So eben werde ich mit Dero Zuschrift vom 23sten beehrt, und schreite sogleich zur Hauptsache. Einen gründlichen Aufsatz über die Centimes additionels werden E. E., wenn ich lebe, ganz gewiß noch vor dem Herbst in Frankfurt bey Herrn v. Anstett, unter E. E. Adresse, finden. Ich spreche noch heute mit einem Rechtskundigen deswegen, der auch in Verwaltungssachen bewandert ist, und die Arbeit geschichtlich und gesellig durchzuführen soll. Diese Centimes additionels (mehr eine Kriegs- als Friedenssteuer) sind hier sehr verhaßt, und keine „Session“ vergeht, ohne daß darüber geklagt werde. Mais ce qui

est bon à prendre, est bon à garder. Es ist beyhm Himmel! als ob manche Regierungen sich selbst fermiers, und das gesammte Volk bloß für matière imposable hielten. Täglich wird auch das Band zwischen oben und unten lockerer, und über ein Verhältniß wie das zwischen Vater und Kind lacht man überlaut — Der eine Theil will schröpfen: der andere will nicht geschröpft seyn; das ist, wenigstens hier, das A und das O. Geld gewinnen, ist der einzige Zweck: das übrige ist Mittel — man sucht Plätze, nicht um der Ehre willen; man zeigt sich fromm, nicht um der Religion willen; sondern weil's Mittel des Erwerbs sind. Käme morgen der régent wieder, so würden alle die Heiligen roués. Der Ehrgeiz ist ein Geldgeiz geworden. So die Alten — die Jungen werden besser: ich würde E. E. Dupin situation de la France (dünn 8°) senden, wenn ich nicht aus Ihrem Briefe vermuthete, Sie hätten es schon. Es ist besonders merkwürdig. Seite 69 finde ich E. E. geschilbert. Chabrol statistique und les réglemens des chambres habe ich nicht vergessen. — Die wieder eingeführte Censur macht einen seltsamen Contrast mit den schönen Redensarten des Königs. Nun haben wir, unter Ludwig XVIII. Pressfreyheit (selon la charte), Censur (contre la charte) unter Carl X. abgeschaffte Censur (selon la charte) loi de la presse (contre la charte) zurückgenommen (selon la charte) Censur (contre la charte). Wie lang wird die dauern?

Cousin und Guizot haben ihre Stellen verloren, weil sie die Wahrheit sagten, und Thierry auch¹⁰. Nun aber schaden (d. i. nützen) sie zehnmal mehr durch ihre Schriften. Frankreich hat schon allerley tolle Verwaltungen gehabt — aber eine so beschränkte, hölzerne, kurzfristige, auf der Erde herumkriechende wie diese, noch gewiß nie.

Der älteste der 3 Turgeneu reist künftige Woche von hier nach Ems, mit dem Erzieher des künftigen Kaisers von Rußland.

Der jüngste ist hier gestorben. Der mittlere, den E. E. kennen, ist in London. Seine Verurtheilung war zu scharf. Er war nie ein Aufrihrer: er wollte nur was das Gesez will, und Verbesserungen nur nach dem Geseze, und durch das Gesez. Weit die meisten und größten Beschuldigungen waren auf Hörensagen gegründet: und sind durch erweisliche Alibi vernichtet. Er sollte in Moskau gesündigt haben, während er im Marienbad in Böhmen saß

Das Centralisiren jedes E. v. D.s paßte sehr gut für Buonaparte, der die Erbkugel in seine Tasche gesteckt hätte, wenn er gekonnt hätte. Einem rechtmäßigen Könige ziemt es nicht. Es ist nicht ziemlich, daß ein Bezirk, eine Stadt von einem Schreibersknecht abhänge, der nicht einmal recht weiß, wo sie liegen. Und das kommt in Frankreich tagtäglich vor. Ewigem Dank werden E. E. dafür erndten, daß Sie sich dem Unfuge widersetzt haben. Ich bin wie an Paris angenagelt: wie gern würde ich Rhein, Main, und voraus Lahn und meinen verehrten Wohlthäter wieder begrüßen!"

Der Sommer in England brachte den Ablauf des Canning'schen Ministeriums; Canning erlag dem Gewicht seiner Anstrengungen und dem Haß seiner Gegner.

Im September erfolgte dann die Schlacht von Navarin und die Vernichtung der Türkisch-Aegyptischen Seemacht, eine unerwartete Aussicht zum Besseren für die Griechen.

Merian schrieb am 24sten Julius:

„E. E. verehrte und für mich ehrenvolle Zuschrift vom 17ten d. eile ich zu beantworten. Ciceronis Spruch von den Wissenschaften *juventutem alunt, senectutem delectant* etc. wird wohl wahr bleiben so lange die Welt steht. Ich kenne manche alt gewordenen Staatsmänner, die unglücklich geworden, weil die Geschäfte sie verlassen haben, und nichts in ihrem Kopfe

war, das die Lücke hätte füllen können. Eines großen Mannes aber ist die Geschichte voraus würdig: eigentlich kann diese auch nur der verstehen, der Weltgeschäfte getrieben hat. Auf Ihrer einsamen Burg Nassau urtheilen E. E. hundertmal besser über neue ernste Schriften, als die, deren Beruf es wäre, mitten in den größten Städten, wo unzählige Hülfsmittel bereit liegen. Allerdings sind die neuen Franzosen in geschichtlichen und einigen andern Sachen auf einem viel bessern Wege als die alten waren. Chierry, Guizot, Depping (eigentlich ein Deutscher aus Westphalen) gehen voran, haben aber doch noch Mühe, sich vom Schlendrian ganz loszureißen. Guizot wird die so tiefgegründeten Anmerkungen E. E. und das Bücherverzeichniß erhalten, und, wie ich hoffe, benützen. „Gouvernement féodal une confédération.“ Wie falsch! Es ist ja keine Zusammenstopplung . . . vielmehr, wenn wir vom Deutschen Könige anheben, ist das Lehenswesen mit seinen Folgen, eine Auseinanderfallung *quoad factum*. *Quoad jus* ist es eine der schönsten Einrichtungen gewesen — *abusus non tollit usum*. Die richtige Abstufung, die Beschränkung des Einen durch die Mehreren, das Gerichtetwerden durch Seinesgleichen — das gesetzliche: „wo wir nicht rathen, da sollen wir auch nicht thaten,“ die Freyheit zu klagen u. s. w., das alles fällt in eine Zeit, von der die Unwissenheit nur schlimmes erzählt. Die neuere Zeit hat das in der Form verwaschen — im Geiste lebt es noch im Deutschen Volke. Und was die Franzosen jetzt davon kennen, haben sie durch die Angeln von uns. Weil aber ihr heutiges Königreich aus zusammengeraubten Ländern besteht, so vermischen sie gewöhnlich le *droit féodal* mit dem *droit* (oder nicht-*droit*) *de conquête*; wobey sehr verwunderlich ist, wie sie Unterjochung *confédération* nennen mögen. Davon aber haben ihre Geschichtschreiber noch keinen rechten Begriff, daß Freyheit so alt wie Herrschaft, und beyde einander wohl leiden, wo sie vernünftig sind — item daß eine

assemblée constituante ein gar trübseliges Zeichen ist, in demal sie beweist, daß das uralte Recht ganz verloren gegangen und verschwunden.

Canning hat ein eben so bedeutungsvolles als scharfes Stück ausfliegen lassen, das ich G. E. sogleich zugesendet haben würde, wenn es hier zu haben wäre. Es ist eine Art Manifest. Spirit of the ministry, spirit of the age. 1827. 82 Seiten. 2 Schillinge.

Maalen Atlas habe ich schon vor einiger Zeit untersucht. Er ist miserabel; ich weiß kein besseres Epitheton. Ganze Inseln, große Ströme mangeln. Die 2 mindest schlechten Atlas universel sind Stieler's (in Deutschland), Brué (in Frankreich).

Die besten Charten über Australie, Archip. des Indes, Polynésie, Amérique mérid., Pérou, Brésil, Colombie sind die neuesten von Brué. Alexander Humboldt hat geholfen. Das Stück kostet 3 Francs, zusammen 21 Francs. Endlich mit großer Mühe habe ich Chabrol erhascht und nebst den Reglements an Anstett (oder J. F. Gontard) gesendet. Ein Werk das gewaltiges Aussehen macht habe ich, in sauberer und nicht theurer Auflage beygeben lassen: Scott's Buonaparte, franz. Kennen G. E. Depping Normands en France. 12 Fr. Centimes additionels folgen im August."

„31sten August. Durch die Ernennung Herrn Robinson's oder Lord Goderich's sind viele Besorgnisse entfernt. Es wird auf dem guten Wege fortgewandert werden, avec la différence seulement que le talent aura remplacé le génie. England kann nicht anders vorgehen als wie es geht: und wenn noch 100 Premier-Ministres folgen, so müssen sie handeln wie Canning vorgezeichnet hat. Das ist eben das Privilegium großer Geister, daß sie klar sehen, was zu thun ist — Die kleinen rutschen dann nach.

Eine Schrift von Scott kann nicht wohl geistlos seyn. Par-

teilichkeit wirft man seinem Napoleon vor: allein doch meist nur in Frankreich, wo eine englische Feder schwerlich gefallen mag.

Ich hoffe das Mémoire wird G. E. gefallen: es ist kurz und bündig — ich habe es so verlangt. Es wäre leicht gewesen, es auszuspinnen, aber die Sache hätte nichts dabey gewonnen.

Ich habe schon einigemal bemerkt, daß Leute die viele Jahre lang ununterbrochen falsch (hors du vrai) gewesen, und Komödie gespielt haben mit allem was vorkam, am Ende verrückt geworden, und Wahr und Unwahr, das sie so oft absichtlich vermischelt hatten, nun ganz und gar nicht mehr unterscheiden konnten. Sollte etwa die seltsame Heyrath der „sly creeping Creature“ (wenn sie sich bestätigt) ein Zeichen eines solchen Zustandes seyn?

Den Griechen mangelt's an einem — einzigen Kopfe, der sie zu gewinnen, meistern und leiten verstände, und im Nothfalle anzuführen. Ohne Washington wird es kaum gehen. Dem Grafen G. ist nur Gesundheit zu wünschen. Das Uebrige hat er."

Ueber die weiteren Arbeiten seit Paris meldete ich aus London 2ten Junius:

„Ich verließ Paris am 5ten Mai, erreichte Laon am 6ten, fand am 7ten die seit Duchesne's Zeit verschollene und im Catalog nicht verzeichnete Handschrift von Einhard's Briefen — unter 500 die erste welche ich forderte — wieder auf; verglich alle gedruckten und schrieb 15 ungedruckte Briefe ab, unter denen einer an die Könige Pippin und Ludwig, Ludwigs des Frommen Söhne, unmittelbar nach der Theilung des Reichs 830 oder 833; ein anderer von Einhard's Frau Imma, aber ohne alle Romantik. Dieses und einige andere Arbeiten wurden bis zum 9ten vollendet; am Abend dieses Tages erreichte ich St. Quentin, am 10ten Lille, am 11ten Mittags Calais, nach einer vierstündigen sehr günstigen Fahrt Dover, und war am 12ten früh um 6 Uhr in London. Des Herrn Grafen v. Münster persönliche Verwendung würde

allein hingereicht haben, mich ins Britische Museum einzuführen; ich hatte außerdem einen Brief Cuviers an Dr. König, und den Vortheil durch den ersten Band der Monumenta, welchen das Britische Museum und die Universitäten Oxford und Cambridge als Geschenk von des Königs Majestät erhalten, im Voraus bekannt zu seyn. Das Museum ist, Sonnabends und Sonntags ausgenommen, täglich von 10 bis 4 Uhr offen, und ich werde selbst in den Ferien arbeiten können, die nächste Woche des Pfingstfestes wegen eintreten. Ich habe Ursache sowohl mit der Verwaltung dieser Anstalt, als mit dem bisherigen Erfolg meiner Forschungen zufrieden zu seyn. Von den beiden Handschriften Liutprands ist nur die eine von Werth, und ward von mir soweit es nach den Brüsseler Arbeiten noch nöthig war benutzt, so daß für diesen Schriftsteller jetzt nichts mehr zu thun übrig bleibt. Die Handschriften des Regino füllen so wenig als die andern uns bekannten die Lücke im Jahre 892 aus, diese Stelle ist also höchst wahrscheinlich für immer verloren. Dagegen war ich so glücklich Annalen des Klosters St. Victor bei Cöln (in Fanten) aufzufinden, welche im 9ten Jahrhundert geschrieben, bis 829 fast nur Auszug aus Einhards Annalen, von da an bis 873 aber original und ziemlich ausführlich sind, und merkwürdige Nachrichten geben. Auch die Abschrift anderer Annalen, des Klosters Egmond, oder eines nahe damit verbundenen, in Holland, ist ihrem Ende nahe. Letztere erstrecken sich vom 10ten bis ans Ende des 12ten Jahrhunderts, und sind so weit ich nach meinen hiesigen Hülfsmitteln schließen muß, gleichfalls ungedruckt, und für die Geschichte des 12ten Jahrhunderts wichtig. Mit den gedruckten Annales Egmondani stehen sie in keiner Verbindung. Aus den Handschriften Alcuins schrieb ich bereits 19 ungedruckte Briefe ab, und darf noch einige mehr zu finden hoffen.

Ich werde noch etwa 14 Tage in London bleiben, und dann nach Oxford und Cambridge reisen. . . . E. C. wird es angenehm

seyn zu vernehmen, daß die Sammlung der Englischen Geschichtsquellen, zwar nicht wie im Parlament neulich gesagt wurde, druckfertig, aber im Vorschreiten ist. Mr. Petrie, keeper of the rolls, leitet das Ganze, Mr. Price giebt darin die Angelsächsischen Gesetze und das Chronicon saxonicum verbessert heraus. Beide gehören zu meinen angenehmsten Bekanntschaften in London, und ich bin überzeugt, daß wir uns jeder Arbeit auch mit Gilbas, Nennius, Beda durch die ihrige überhoben sehen. Ich hatte das Vergnügen zu der Vollständigkeit der Englischen Sammlung durch Entdeckung von Guido's verloren geglaubtem Werke über die Eroberung von England 1066, welches ich in Brüssel auffand, beyzutragen."

Ferner aus Oxford 19ten August:

„Bei Absendung meines letzten Schreibens an E. C. und eines andern an Herrn Dr. Böhmer, konnte ich nicht wissen, daß sich mein Aufenthalt in England so lange ausdehnen würde. Ich verdanke dieses ganz allein der lebhaften Theilnahme des Herrn Minister Grafen Münster, welcher selbst diejenigen Schwierigkeiten die von Hannover aus gemacht wurden, beseitigt, und die Erlaubniß S. M. des Königs bis in die Mitte Septembers hier zu bleiben für mich erhalten hat. Meine Arbeiten sind, wie Anfangs, nicht ohne Erfolg geblieben; ich benutzte sowohl die verschiedenen im Britischen Museo vereinigten Bibliotheken, als die des Erzbischofs von Canterbury in Lambeth-Palast, worin ich unter andern eine alte Handschrift von Ennodii panegyricus in laudem Theodorici regis, und vitae S. Epiphani episcopi et S. Antonii Lirinensis verglich. Von Alcuin und Dungal besitze ich über 50 ungedruckte Briefe. Alle Handschriften des Liutprand, Regino, Peter von Binea in London und Cambridge sind ausreichend benutzt. In Cambridge fand ich während eines 14tägigen Aufenthalts die Einrichtungen so beschränkend und engherzig, als die Menschen gefällig, und erreichte daher meinen Zweck, zwar

mit einiger Zeitaufopferung, aber doch vollständig. Ich schrieb dort unter andern den letzten Theil einer Chronik ab, welche für Kaiser Heinrich V. bestimmt, und für seines Vaters und seine Geschichte, namentlich seine Empörung, merkwürdig ist. Wahrscheinlich gelangte sie bei seiner Vermählung nach England. . . . In Oxford traf ich gestern ein, und werde morgen, Montags, in die Bodleiana eingeführt, welche nebst den andern hiesigen Bibliotheken zwei bis drei Wochen erfordern mag. Dann wird Sir Thomas Phillipps mich nach seinem Gute Middlehill in Worcestershire abholen, wo er eine kostbare Sammlung von mehr als 3000 Handschriften — unter ihnen den größten Theil der Meermannschen — besitzt, deren Benutzung er mit der größten Liberalität gestatten will. In Salisbury suche ich nur eine, wie man sagt jetzt verlorne Handschrift aus Alcuins Briefen. In der Mitte Septembers denke ich aus Paris nach Hannover zurückzukehren; und dann die Ausgabe des Archivs sowohl als des zweiten Bandes der Monumenta zu beschleunigen.“

Dem Legationsrath Bückler, welcher eine deutsche Bearbeitung von Guistance's Buch über Englische Staatsverfassung herausgegeben und übersandt und jetzt den Plan einer Chrestomathie der deutschen Historiker entworfen hatte, schrieb Stein am 23sten Julius:

„Die Beantwortung des s. g. Schreibens E. H. setzte ich aus bis zur vollendeten Durchlesung der Darstellung der englischen Verfassung, die gewiß sehr zur Verbreitung ihrer Kenntniß beitragen wird, und haben sich E. H. durch diese Arbeit ohnstreitig ein großes Verdienst erworben.

Die Herren Hahn versicherten mir bey meiner Durchreise daß die Zahl der Subscribenten die Zahl von 400 übersteige, es ist zu hoffen daß sie sich vermehren werde — Herr Dr. Berg war seit dem October a. pr. mit seiner Reise nach Paris, England

beschäftigt, die am ersteren Ort gemachten wichtigen Entdeckungen wird er in einem besondern Band des Archivs bekannt machen.

Mit der Chrestomathie der deutschen Historiker wünschte ich daß Sie eine Uebersetzung der vorzüglichsten derselben — verbänden, zum Gebrauch der gewöhnlichen Lesewelt — die Guizot'sche Unternehmung ist etwas ähnliches doch zu weitläufig und zu kostbar.

Die mir mitgetheilten Arbeiten des Herrn Leichtlern habe ich mit großem Interesse gelesen, Herrn Dr. Münch Arbeiten sind mir bekannt, und beyde sehr achtungswerthe Männer haben einen gerechten Anspruch auf Aufnahme unter die Mitglieder der Gesellschaft u. s. w., ich bitte also diese Angelegenheit in Frankfurt zu betreiben.“

Eines seiner ersten Geschäfte in Nassau war das Bemühen zu Arndts Gunsten, der nach achtjähriger Verfolgung und Untersuchung für schuldlos erklärt worden, aber seine Stelle in Bonn verlieren und nach einem andern Orte versetzt werden sollte. Bei einem Besuche in Nassau übergab Arndt ihm eine Bittschrift an den König um Abwendung dieser Ungerechtigkeit. Stein begleitete die Schrift mit folgendem Briefe an den Generaladjutanten des Königs Generalmajor v. Witzleben zur weiteren Besorgung:

„Nassau 1sten Juny. E. H. überreiche ich zur g. weiteren Beförderung eine Vorstellung des Professors Arndt zu Bonn an des Königs Maj. wegen Beybehaltung seiner bisherigen Lehrstelle und Erhaltung seines bey Bonn gelegenen Eigenthums.

Nehmen sich E. H. dieses braven und seit 8 Jahren durch Mißtrauen und Dummheit bedrängten Mannes an; er bewährte sein Gott dem König und dem Vaterlande treu ergebenes Gemüth durch Wort, That und Aufopferung, zu einer Zeit als mancher jetzt Einfluß habender zitterte oder kriechend hinlebte, seine Schriften haben auf den Geist sich aufopfernder Vaterlandsiebe,

der sich in den Jahren der Fremdherrschaft im Preussischen Staat so großartig aussprach, belebend und stärkend gewürkt; gerieth dieser Geist bey jugendlichen Gemüthern auf Irrwege, so trifft ein großer Theil der Verantwortlichkeit die, so nach ihrer Stellung in der Hierarchie des Staats berufen waren diesen Geist zu leiten, und auch andere die mit Hinterlist die unbesonnene Jugend umgarnten und ihr Fallen stellten.

Die obersten Behörden erklären Arndt für schuldlos — und man bestrafte ihn durch Entehrung, denn dies ist Entziehung seines Amtes; und durch Beeinträchtigung seines Vermögens. War überhaupt die ganze Untersuchung nicht Ungerechtigkeit, denn A. Schriften erschienen zu einer Zeit wo er weder Preussischer Unterthan, noch Unterthan war, war sie nicht in Widerspruch mit seiner Anstellung als Professor? sie erschienen alle vor ihrer Zeit.

Ich vertraue auf E. H. Bemühungen die einfache Wahrheit zur Kenntniß S. M. des Königs zu bringen, dessen reiner, frommer, edler Sinn in einer Art entscheiden wird, der den Abend des Lebens des treuen redlichen Arndt gegen Kummer und Entbehrung sichern wird.

Und was soll man über die Gestimmungen der Einfluß habenden Personen sagen, wenn in Mainz ein Herr v. Herrmann, ein Tyroler der sein Vaterland verrieth, der in der Montgelaschen Zeit in seiner Allemannia den Preussischen Staat höhnte, an der Spitze der Untersuchungs-Commission steht, während der brave, treue, kräftige, geistvolle Arndt, verunglimpft an Ehre, beeinträchtigt an Vermögen wird, und jener Glende unter seinen Richtern und Inquisitoren sitzt. —“

Der König gewährte die Bitte; volle Gerechtigkeit aber sollte dem schwer gebeugten Dulder erst eine spätere Zeit bringen: Arndts Einsetzung in alle seine Rechte war eine der ersten Handlungen des Königs Friedrich Wilhelm IV.

Nach Bonn zurückgekehrt schrieb Arndt an Stein:

„E. E. sage ich für alle Ihre Güte und Freundlichkeit meinen innigsten Dank.

Alle Ihre Aufträge an Welcker habe ich bestellt. Er wird diesen Brief hoffentlich mit Büchern senden.

In meinem Herzen ist diesmal eine besonders freundliche Erinnerung von Nassau geblieben. Möge dies ein glückliches Zeichen seyn für alle unsre Wünsche für das Bevorstehende! Es ist mir, als werde Ihre liebe Jüngste den Abend Ihres Lebens noch mit sonderlicher Freude vergolden und das werde Gott gnädig wahr machen, was nach allen äußeren Scheinen so schön in Hoffnung steht: denn auch ihr Künftiger ist ein geschiedter und lebenswürdiger junger Mann. So sage ich denn fröhlich Amen, und bin nach den besten Empfehlungen und mit den treuesten Wünschen mit tiefer Verehrung E. E. gehorsamster

Bonn den 5ten Junii 1827.

E. M. Arndt.“

Die Verbindung mit Gagern ward gleich bei der Rückkehr wieder angeknüpft und dauerte, durch Besuch und Gegenbesuch unterhalten, den Sommer über lebhaft fort.

Stein an Gagern.

„16ten May. Des Herrn v. Gagern Exc. meldet der Unterzeichnete seine Ankunft in Nassau den 15ten May, und begleitet diese Anzeige mit dem Wunsch, daß ihm bald ein freundschaftlicher Besuch zu Theil werde.

St.“

Gagern reiste am 17ten hin, und schrieb nach der Rückkehr aus Hornau 30sten Mai:

„E. E. einmal wieder zu sehen, war für mich ein wahres Bedürfniß — und hintennach Freude, weil ich Sie ziemlich — Allegro — fand. Re bene gesta — das ist es eben was am meisten aufheitert.

Sie hätten wohl dem Grafen Capodistria erzählen können,
Stein's Leben. VI.

wie ich in Sachen seiner Landsleute dem Herrn Fürst Metternich auf dem Johannisberg zu Leibe und in die Eisen gegangen bin. Ich hoffe Sie schreiben ihm bisweilen.

Es war das englische Wort — slight, welches Herr Millbank — in seiner aufgetragenen beschwerenden Note über die Behandlung Cathcart's — mit mépris übersetzt hatte; und das man hernach in: manque d'égards verwandelte. Ich glaube oder vernehme, Anstett war darin verflochten.

Am Nassauischen Hof trägt man sich damit, daß Ihre jüngste Tochter mit einem ältlichen angesehenen Mann, ich glaube in Berlin, Braut sey. Ich vermeine, wenn das bis zum bestimmten Brautstand wahr wäre, so hätten Sie mir ein Wort davon gesagt; überzeugt von meinem lebhaften Antheil.

Ich bin in dem Augenblick halber Mahomedaner. Das heißt, in diesem Capitel der Nationalgeschichte verfolge ich, was der Schwärmer und seine Banditen gegen Christenthum und uns im Schilde führte. Es ist ein weites Feld — und schwer, nach so vielen Vorgängern, nichts abgedroschenes, nichts gemeines zu sagen — und doch nicht dem sonderbaren sondern dem wahren nachzujagen.

Von der Anhaltischen Sache habe ich nichts weiter gehört! —

Mit der alten Verehrung

H. v. G."

Stein erwiderte am 2ten Juny:

„E. G. Besuch war eine Erscheinung, die wegen ihrer kurzen Dauer nur ein gewisses unbehagliches Gefühl zurückläßt — daher giebt Frau v. Sevigné den langweiligen Menschen den Vorzug, weil man sich äußerst wohl befindet nach ihrer Entfernung — Ihnen fehlt aber diese gute Eigenschaft —

Therese hat sich für den ältesten Sohn des Oberstallmeister Kielmanssegge entschieden, es ist ein liebenswürdiger, gebildeter, tüchtiger, junger Mann, — er focht ao. 1815 bey Waterloo, stu-

dierte nachher in Berlin, begleitete seinen Onkel G. Walmoden 1820, 1821 nach Neapel und Sicilien, den General Dörnberg ao. 1825, 1826 nach Rußland, und ist jetzt Adjutant des Herzogs vom Cambridge — ich empfehle ihn Ihrem Wohlwollen. Dieses alles läßt eine glückliche Ehe erwarten.

Slight heißt nicht mépris, Verachtung, sondern vernachlässigte Achtung — Mangel von schuldiger Aufmerksamkeit — Herr Millbank muß französisch lernen.

Mit Verehrung und Ergebenheit

St.

Ich hoffe, Sie setzen die Contraste des Christenthums und des Mahometanismus und ihre Wirkungen auf Menschenveredlung und Menschenglück recht scharf und einleuchtend auseinander.“

Gagern an Stein.

„Hornau 8ten Juny. E. G. ungemein freundliche Zeilen habe ich mit großem Vergnügen empfangen. Savouré sagt der Franzose. Ich bin nicht aus der Welt, und erscheine wieder, — vielleicht, wenn es vergönnt wird, und er den verlangten Urlaub erhält, mit meinem ältesten Sohn, der uns von den Niederlanden und von manchem wird zu erzählen wissen.

Mich dünkt die Wahl der Fräulein Therese erfüllt alle Bedingungen und Zwecke. Ich freue mich den jungen Mann kennen zu lernen. Der Herzog von Cambridge scheint mir Mann dazu, nichts mittelmäßiges um sich zu dulden. Mit Hannover sind Sie schon verknüpft. Also meine herzlichsten Glückwünsche! —

Den Mahomed will ich mir gewiß sehr angelegen seyn lassen. Es ist unterhaltender dem nachzuforschen, als den Langobarden bey dem dürftigen Paulus Diaconus. Der große — angedeutete Unterschied ergiebt sich von selbst. Mahomed leugnet gar nicht — alsobald daß er zwingen und bezwingen will! Daher die Greuel; und daher noch jetzt unser Gesammtrecht dem zu wehren! Alsdann, was hat er nicht mit den Weibern für Zeug getrieben.

Videatur sein reicher Artikel in Bayle's dictionnaire. — Uebrigens — sine ira et studio — ich bin sehr arabisch gesinnt; und werde das alles so wenig heruntersetzen, als — den Buonaparte, trotz meiner Mißbilligungen!

Aber hier stehe ich einmal bey dem Mahomedanischen Unfug und hoch. Wenn Capo d'Istria ernstlich — ein Washingtonisches, Jeffersonisches Prästdium nicht will, — für sich nicht will — die Sache dazu nicht reif und geeignet glaubt — was er auch am besten beurtheilt — so soll er doch das kräftigste, haltbarste, sittlichste begünstigen und befördern: Und das wäre die Wahl des Prinzen Friedrich von Oranien, — als Großherzog etwa. Sagen Sie es ihm als meine Meynung, wenn es nicht so vollständig die Ihrige wäre. Ich sage sittlich; — denn wer hat die allgemeine Zustimmung in dem Grad — in ganz Europa als dieser deutsche, soldatische, fleißige, an Menschen und Geschäfte gewöhnte und so bescheidene Herr. Und der Nassau-Oranien thut etwas mit ächten freisinnigen Ideen so verschwifert. Es thut etwas, daß der König von Preußen sein Schwiegervater ist. So wird er, wie auch sein Vater thun sollte, zwischen England und Rußland zwischen inne stehen. Alsdann ist er nicht arm, hungrig, prachtliebend. Ich beschwöre, daß ich keinen würdigeren weiß; und in Deutschland sind wenige die so früh und so nachdrücklich wie ich die griechische Sache in Schutz genommen haben.

Der Anhaltischen Sache schienen E. E. nicht die relative Wichtigkeit beizulegen, die sie doch in dem Augenblick überall hat. Und es ergötzt mich noch, Ihnen vorgeworfen zu haben, daß das alte deutsche Staatsrecht nicht eben ihr Fort oder vielmehr nicht Ihre Liebhaberey sey. Ritter des schwarzen Adler-Ordens interpretiren Sie das *suum cuique* nach Ihrer Weise. Doch ich scherze; und innerlich hänge ich viel mehr nach diesem Adler als Sie — zu gewissen Löwen, Rauten und dergleichen Insignien *minorum gentium!*

Aber darin hatten Sie ganz recht, daß man die Wichtigkeit der Preussischen Provinzial-Landtage nicht genug gewürdigt hat. Ich denke daran, und gedinke nur an Sie noch die Reihenfolge der erheblichsten Vorkommnisse. Aus dem übrigen will ich mich schon finden.

Von dem Bürgermeister Smidt habe ich ein opus horrendum; zum Theil die Berichte seines nach Brasilien reisenden Sohnes; zum Theil seine eigne Auseinandersetzung oder den Gang und Resultat des Vertrags mit Hannover, wodurch am Ausfluß der Weser ein neuer Hafen geschaffen wird, der mehr oder weniger für ganz Deutschland Importanz hat. Denn das gute irgendwo redundirt auf alles.“

„27sten Julius. E. E. haben mich ein wenig verdorben; und wissen zudem welchen Werth ich auf Ihre Briefe setze. Folglich bin ich immer in einer gewissen Unruhe oder Spannung, wenn sie mir zu lang ausbleiben. Ich entsinne mich doch nicht, unsinniges oder tadelnswerthes gethan, geschrieben zu haben. Die Anlagen indessen bewegen mich, das Stillschweigen zu brechen. Wir haben vorläufig davon gesprochen, folglich hier kein Commentar.

Mir ist seit Nassau nichts besondres erschienen. Der Uebergang der Acropolis erschwert sehr ein baldiges und ehrenvolles Abkommen in jenen Gegenden. Um ganz gemein zu reden: Es klappt jetzt alles weniger.

Ich habe gute Mittel die Sinnesart des französischen Cabinets zu vernehmen; über vieles wenigstens; und ich bin höchlich verwundert und entrüstet, daß man auch dort auf die Translation Don Miguel's nach Lissabon bringt. Nach meinen Notionen von seiner liebwertthen Person wird er dort nur Unheil stiften.

Alsdann habe ich ein weiteres Volumen der Maynzer Acten in Händen gehabt. — Breites Geschreibsel, das doch nur bis 1820 kommt, und sich am meisten mit der Episode Sand's be-

schäftiget. Nichts diesmal, so viel ich gefunden habe, von höheren Personen.

Mein ältester Sohn besuchte mich, und ich würde ihn einmal in Nassau präsentirt oder wieder präsentirt haben. Er ist aber als Chef des Generalstabs zu dem Lager bey Antwerpen eben berufen worden, und verläßt mich mithin.

Ich vermuthete die Anwesenheit Ihrer ältesten Tochter, und will denen Damen sämmtlich empfohlen seyn; selbst wenn ich bey dem Herrn Vater in Discredit gekommen wäre! Wogegen ich mich aber mit Händen und Füßen sträube.“

Stein an Gagern.

„3ten August. Die mir von G. G. mitgetheilten Fragmente u. s. w. las ich mit großem Interesse, das durch einige — Wendungen gestört wurde, z. B. die Zerbsterin, die Würtembergerin — die Berlinerin u. s. w. S. 40, ferner S. 99 ihr dem Kayser ertheilter Schutz — endlich S. 102 „Steins Einwürfungen,“ alles dieses ist wenigstens unart, schmeckt nach dem Launus —

So viel ich mich erinnere, hörte ich von den Hamburgern wenig Günstiges über Ihren Brasilischen Correspondenten — es wird Ihnen leicht seyn, dieses zu constatiren.

Das Emser Bad hat mehrere interessante Menschen angezogen — die Prinzess Sophie Wolkonsky — Gemahlin des Fürsten Peter, Chef des Generalstabs in den Jahren 13, 14, 15, Alexander Turgenieff, Schukowsky den Erzieher des Russischen Kronerben, und Herrn v. Eckstein, den Verfasser des Catholique — die vier Erstere als alte Bekannte sehe ich häufig, den Letzteren lernte ich gestern kennen, er ist ein Mann von Geist und Beredsamkeit, und kennt genau den Stand der französischen Parteyen, die er alle scharf tadelt.

Ich empfehle Ihrer Aufmerksamkeit folgende merkwürdige Bücher: —

Thierry Conquête de l'Angleterre par les Normands.

— — sur l'histoire de France. —

Guizot sur l'histoire de France. —

— — histoire de la Revolution de l'Angleterre.

Dupin Tableau des forces progressives de la France. —

Wahrscheinlich können Sie dieses alles von Herrn v. Reinhard erhalten. —

Haben Sie ein Canning'sches Pamphlet schon gelesen?

Spirit of the Ministry, Spirit of the Age 1827.

ich erwarte es.

In den ersten Tagen des Septembers gehe ich von hier ab. — Mit der größten Verehrung St.“

Um diese Zeit hatte sich in den Zeitungen des Gerücht verbreitet, Stein sey wiederum als Minister des Innern nach Berlin berufen und habe den Ruf angenommen. Auf diese Kunde schrieb König Ludwig von Bayern aus Brückenau, seinem Sommeraufenthalt, am 29sten Julius:

„Hochgeschätzter Herr Minister, es war eine mir recht freudige Kunde die ich vernahm, daß Freyherr vom Stein, der deutsche, der rühmlich ausgezeichnete, er auf den ich so vieles halte, wieder an der Spitze eines Ministeriums sich befindet. Auch das habe ich meinem Aufenthalte in Rom zu verdanken, daß ich Sie habe persönlich kennen gelernt. Denn die paar Worte, welche man zu einander in großen Gesellschaften redet bringen nicht näher, und eine Babylonische Sprachverwirrung war ja der Wiener Congress, er ließ mich Dem fremde mit Dem mein Sinn doch so verwandt ist. Was Deutschland Freyherrn vom Stein (einem wahren Stein des Anstoßes für seinen Unterdrücker) verdankt, wird die Geschichte nach Jahrtausenden noch rühmen. Wie groß die Menge meiner

Geschäfte gleich ist, kann ich mir Ihnen die Theilnahme auszudrücken nicht versagen. Der Sie hochschätzende Ludwig.

Ich wünsche daß Sie mich bey dem Feldmarschall v. Sneydenau, dem Hochverdienten, nicht vergessen möchten.“

Stein erwiederte am 12ten August:

„Die Nachricht der mir geschenehen Uebertragung des Ministeriums des Innern ist zwar nicht gegründet, auch würden meine durch das Alter geschwächten Kräfte mir nicht erlauben, eine Stelle von einem solchen Geschäftsumfang anzunehmen — In der mir von E. K. M. bezeugten Theilnahme aber erkenne ich tiefgerührt Allerhöchstdero gnädiges und mir so mannichfaltig und überzeugend bewiesenes Wohlwollen, das ich mich Zeit meines Lebens durch tiefe Ehrfurcht und unwandelbare Anhänglichkeit zu erhalten bestreben werde und mit welchen Gesinnungen ich mich unterzeichne u. s. w.“

Die in Ems erwartete Gräfin Deserre hatte durch Stein einen Brief an Niebuhr gesandt; dieser schrieb an Stein:

„Bonn, den 7ten August. Die Mißlichkeit, welche an Baderörtern, wie ich aus Erfahrung weiß, gewöhnlich bei der Bestellung von Briefen obwaltet, von der Ems nicht frei seyn wird; nöthigt mich E. E. mit der Bitte beschwerlich zu fallen, die Erwiderung des Briefes, den ich durch Ihre Güte erhalten, an die Frau Gräfin de Serre befördern lassen zu wollen. Selbst zu kommen ist mir durch die Brunnen- und Badekur unmöglich, womit ich dem leidigen Uebel zu begegnen suchen muß, welches mich vom Ausgange des Winters den ganzen Frühling hindurch so arg geplagt, ja für alle Arbeiten unfähig gemacht hat, und für den nächsten Winter wieder zu erscheinen droht. Ich darf sie nicht unterbrechen, indem nur durch unausgesetzte Anwendung die Nothwendigkeit, noch diesen Nachsommer nach Aachen zu gehen, allen-

falls vermieden werden kann: bin aber so dadurch mitgenommen, daß ich mich kaum schleppe. Zudem ist Niemand entschiedener als E. E. davon überzeugt, daß man seinen Beruf, erwählt oder aufgelegt, pünktlich erfüllen muß: und es ist ein höchst verderbliches Beispiel für die Zuhörer, wenn ein Dozent mitten im Semester seine Vorträge unterbricht. Je größer unsere Deutsche Universitätsweltfreiheit, je weniger soll man sich dergleichen erlauben: und es sind nur allzuvieler unter den Lehrern, denen man ein solches Beispiel nicht geben darf. Solche Gründe kann man freilich einer Dame nicht sagen.

Bei E. E. wird aber dies Verhältniß mich entschuldigen, daß ich nicht längst zu Ihnen gekommen bin, wo ich Ihrer freundlichen Aufnahme gewiß seyn darf. Ich habe den Wunsch um so öfter empfunden, da ich Ihnen mündlich meine angelegentlichsten Glückwünsche über die Verlobung von Fräulein Therese darzubringen gewünscht hätte. Es ist doch derselbe Graf Kielmansegge, der zu Rom war, und sich dort so sehr von den meisten jungen Reisenden unterschied?

Meine langwierige Unpäßlichkeit, bei der ich oft keine Feder führen konnte, und wenn dies möglich war, Rückstände wegzuschaffen hatte, mag es rechtfertigen, daß ich E. E. so sehr freundlichen Brief über meine Geschichte nicht beantwortet habe.

Lassen Sie mich Ihrem gütigen und gewogenen Andenken empfohlen bleiben. Mit inniger Verehrung E. E. treuergebener Niebuhr.“

Unter den Besuchenden jener Zeit war auch Prinz Friedrich Sohn des Prinzen Louis Bruders des Königs. Am 8ten August kam der Legationsrath von Armin aus der Schweiz von Coblenz her, wo er sich mit den Seinigen auf Besuch befand, herüber. Er hatte vom General v. Borstell Steins Anwesenheit erfah-

und der General ihm gesagt: „Der Herr Minister weiß daß Sie hier sind, und erwartet Sie in Rastau.“

„Ich fuhr, erzählt Armin, den 8ten August ziemlich früh dahin, weil ich zu Mittag wieder zurück wollte; meldete mich gleich im Schlosse, und alsobald erschien Graf Giech, ein junger, kräftiger, schöner Mann, der mich äußerst freundlich mit den Worten empfing: „Mein Schwiegervater ist noch im Bade, er wird aber bald fertig seyn, und sich sehr freuen Sie wieder zu sehen,“ — und unter heiterm Gespräche führte er mich einstweilen umher, um mir die Neubauten und Anlagen zu zeigen, bis ein Diener ihm meldete, daß Se. Excellenz mich auf seinem Arbeitszimmer im Thurme erwarte; wohin mich der Graf Giech nun geleitete, aber beim Eintritt in dies für mich sehr merkwürdige, auch hier des Herrn v. Stein eigenthümlichen Charakter bezeichnende Zimmerchen verließ.

Welch ein herzlicher Empfang! und nun wurde gleich nach den Bekannten in der Schweiz gefragt; über eine Menge von Dingen Bericht verlangt; es war unglaublich was er alles gelesen, und wie er auf alles Beachtenswerthe in der Nähe und in der Ferne seine Aufmerksamkeit gerichtet, und gründlich das Für und Wider bei sich, und im beständigen Verkehr und Gedankenaustausche mit andern unterrichteten und erfahrenen Männern erörtert und erwogen hatte.

Es wurden viele Besuche angemeldet, doch nur einige von ihm selbst angenommen, und bald wieder entlassen; „ich bin kein Wunderthier und auch kein Gastwirth für die vielen Badegäste in Ems und ähnliche Leute; alte gute Freunde und unterrichtete Personen, von denen man etwas lernen kann, die sind mir immer willkommen und angenehm.“ — Wie ich ihn schon früher in sehr trüben Tagen, und dann 1814 in Paris und 1815 in Wien und Paris gesehen hatte, so stand er auch jetzt den vornehmsten stolzeften Russen und Engländern zc. mit einer ihm angebornen und

jenen imponirenden ganz eignen Würde gegenüber, und doch ganz einfach und natürlich, ungesucht, und Keinen verletzend. — Es war Mittag geworden, ich wollte mich auch empfehlen; „wo denken Sie hin! Sie essen mit uns, wir werden allein seyn, und können da ungestört noch über Manches sprechen; und den Magen werden Sie sich auch nicht überladen.“ — Nun führte er mich noch vorher in seine Bibliothek, zeigte mir das Bemerkenswerthe, bis wir zu Tisch gerufen wurden, wo nur Graf Giech und seine Gemahlin und Fräulein Therese, von welchen ich freundlichst willkommen geheißen wurde, zugegen waren. Es war ein gutes genügendes Mahl, guter Wein, aber keinerlei Ueberladung; alles sehr anständig, doch ohne Prunk und unnützen Ueberfluß; auch kein störender Bediententrost; die Unterhaltung recht heiter, und durch die Bemerkungen des Ministers und des Grafen und der Frau Gräfin Giech, — deren glückliche Ehe an ihren und des Vaters und der Schwester Gesichtszügen deutlich zu lesen war — sehr anziehend und belehrend. — Bei Erwähnung mancher einzelnen Umstände in den frühern Erlebnissen hielt ich ihm zuweilen ziemlich lebendig die Widerpart: „woher wollen Sie das besser wissen,“ — fuhr er rasch heraus; ich gab Antwort; er besann sich etwas: „nun! Sie können doch recht haben, Sie haben ein gutes Gedächtniß, ich werde mir das notiren; da hört Ihr's, wendete er sich zu den Uebrigen, es ist nicht gut wenn der Andere immer ja oder nein sagt; das Pro und Contra, aber ehrlich und offen, bringt zur Wahrheit.“ — Die Tafel dauerte nicht zu lange; wir gingen ins Freie, es kamen manche Besuche, die er nach der Begrüßung seinem Schwiegersohne und seinen Töchtern überließ, während er mit mir im Park umherwandelte, und sein herrliches, das Gute, Rechte und Wahre so treu und warm liebende vaterländische Herz sich immer mehr öffnete.

Welch ein treues, ehrenvolles Andenken bewahrte er so manchen schon heimgegangenen oder noch lebenden redlichen Mitkämpfern

für die gute Sache; wie bescheiden sprach er von sich und seinem großen Wirken: „ja, der liebe Gott hat gar viele unserer Thorheiten und Verkehrtheiten und auch nicht wenig erbärmliches und schlechtes Beginnen, ohne unser Verdienst zum Guten gewendet, nur ihm allein verdanken wir die Rettung.“ — Da gab es sich kund, wie er auch noch im Alter und ohne dienstliche Verpflichtungen, noch nach allen Seiten hin, mit seinen weisen Erfahrungen und sonstigen Kräften dem allgemeinen Wohle wie den Interessen der Einzelnen, nützlich zu seyn fortwährend ernstlich bemüht war; wie er in den oberen und unteren Sphären vor so manchen falschen Maßnahmen gewarnt, von Mißgriffen nachdrücklich abgerathen, zur wechselseitigen Verständigung und zur brüderlichen Eintracht die allein stark mache und nach Innen und Außen Achtung gebiete, ermahnt hatte. —

An ihm hat es wahrlich nicht gelegen, wenn so manche bittere Lehre und theuere Erfahrung dem Vaterlande nicht ist erspart worden; und viele der Herren am Bundestage würden dies besonders haben bestätigen können. — „Dort wird vieles versäumt; die wahren, nicht die erlogenen und eingebildeten Zeitforderungen die wohl zu unterscheiden sind, werden nicht gehörig erforscht, erkannt und beachtet, das ist sehr übel; die schlimmen Folgen werden nicht ausbleiben — das so nöthige Vertrauen geht verloren, die bösen, schlaunen Projectenmacher gewinnen auf die leichtgläubige Masse zu viel Einfluß; eine sehr verderbliche Begriffsverwirrung, eine geistige und moralische Verwilderung nehmen überhand; der naturgemäße, vernünftige Gang wird verlassen, die Menschen wollen klüger seyn als der Schöpfer. Ich bin alt, und hoffe, so mir Gott gnädig, die neue babylonische Verwirrung nicht mehr mitansetzen zu müssen. Sie sind viel jünger als ich, und werden wahrscheinlich noch gewaltige Stürme über uns und andere Völker hereindringen sehen. Da thut es noth, mehr als je mit festem Gottvertrauen sich zu wappnen, um

die rechte innere Stütze und Richtung nicht zu verlieren. Gott wird die Welt noch nicht untergehen lassen; aber die wohlverdiente Züchtigung kann und wird er in seiner weisen Gerechtigkeit nicht immer erlassen.“ —

Es war ein echter apostolischer Geist der aus ihm sprach; ich fühlte seine Nähe, und hätte ihm fort und fort zuhören mögen; aber es war schon spät Abend geworden, ich mußte mich bei der übrigen Familie noch verabschieden, Herr v. Stein selbst begleitete mich noch bis zur Pforte, drückte mir noch einmal recht fest die Hand, und: „Gott behüte Sie und all die lieben Ihrigen! die Sie bestens von mir grüßen werden“ — waren seine letzten Worte.

Ich sah ihn nicht wieder, aber sein ganzes Seyn und Wesen, sein hehres Bild werden nimmer aus meinem Gedächtnisse verschwinden.“

Am 8ten August schrieb Capodistria aus Berlin:

„Ich habe während meiner langen Reise von St. Petersburg nach Berlin so viel in Gedanken mit Ihnen gesprochen, ich habe Ihnen aus der Tiefe des Herzens so viel zärtliche Dinge gesagt, seit dem Augenblick daß Graf Mopäus mir gute Nachrichten von Ihnen gab, daß es mir unmöglich ist, Ihnen in den wenigen Augenblicken die mir zu Gebote stehen, Alles dieses zu schreiben; ich fühle jedoch das Bedürfniß, Sie nicht in Unkenntniß davon zu lassen, ich fasse mich also für den Augenblick kurz, in der Hoffnung später eine gute Gelegenheit und mehr Zeit zu finden.

Empfangen Sie zuerst meine aufrichtigsten Glückwünsche zu der bevorstehenden Hochzeitfeier von Fräulein Therese. Keiner Ihrer zahlreichen und treuen Freunde nimmt mehr als ich den lebendigsten Antheil an Allem was Ihnen Gutes begegnet oder begegnen kann. Seyn Sie dessen fest überzeugt, und theilen Sie diese Ueberzeugung Ihren Damen mit, denen ich meine ehrfurchtsvollen Huldigungen darbringe.

Hier bin ich von St. Petersburg zurück. Die beiden Monate, welche ich dort verlebte, lassen mir Erinnerungen die nie in meinem Herzen erlöschen werden. Der Kaiser hat in seiner Güte die Bande gelöst, welche mich an seinen Dienst knüpften, und durch diese Handlung der Gerechtigkeit mich in die Lage gesetzt, zu erkennen, ob es mir gegeben seyn mögte die Stellung anzunehmen, wozu mich die Griechen in ihrer äußersten Noth berufen. Ich begeben mich daher über Hamburg nach England. Von da werde ich nach Frankreich übersetzen, und darauf wenn es Gott gefällt mich in die Mitte der Griechen begeben, in die Mitte von zahllosem Elend und Jammer, in die Mitte eines Volkes, das von Hungersnoth verzehrt, von Unglück verfolgt wird, dem des Muselmans Schwerdt Vernichtung droht, dem kein nützlicher leitender Einfluß in den Erfolgen, keine wahrhaft hülfreiche Hand in den Unfällen beisteht, aber für welches jede edle Seele ewig ein tiefes Mitgefühl hegen, und das nicht aufhören wird die lebhafteste Theilnahme allen Menschen einzulösen, die noch von den heiligen Namen Religion, Vaterland und Menschlichkeit bewegt werden. Meine Aufgabe ist ohne Zweifel schwierig. Und wenn ich wage sie zu übernehmen, so geschieht es im Bewußtseyn meiner Pflichten, mit dem festen Willen sie zu erfüllen, und in der Hoffnung daß unser Herr in seiner Gerechtigkeit und seinem Erbarmen und die Großen der Erde in ihrem christlichen Wohlwollen mich nicht verlassen werden. . . . Das heißt für Sie, daß ich mit mir trage den Segen des Russischen Kaisers und seines ganzen erhabenen Hauses, das heißt, daß ich Sie um Ihren Segen bitte. Sie werden, hoffe ich, mir ihn nicht verweigern, und ich zähle auf die unveränderliche Fortdauer Ihrer Freundschaft und Ihres Schutzes — ich werde mich an die eine und an den andern wenden. Und Sie werden mich im Fall des Bedürfnisses mit Ihrem Rath und mit Ihrem großen Einfluß unterstützen. Ich hoffe von London aus mich mit dem meisten Nutzen an Sie

wegen der großen und schwierigen Gegenstände wenden zu können, womit ich mich ausschließlich beschäftigen muß.

Gott befohlen. Ich drücke Ihnen die Hand, und ich wiederhole den aufrichtigsten und herzlichsten Ausdruck aller der Gefühle von Hochachtung und Verehrung die ich Ihnen gewidmet habe.“

Stein erwiderte am 23ten August:

„E. E. Brief vom 8ten August hat mich tief gerührt; er drückt die Gefühle einer edlen Seele aus, die durch das Unglück gereinigt und gestärkt ist, durch das Vertrauen auf den Schutz der Vorsehung für eine Sache, welche Menschlichkeit und Religion fordern und Allen denen theuer machen, die sich nicht blenden lassen durch eine selbstsüchtige, engherzige Politik und die Sophismen eines durch arglistiges Wortgeklimmer gefälschten Verstandes. Mögte es Ihnen gelingen die Einigkeit unter Ihren Landesleuten herzustellen; mögten sie alle gleichmäßig von dieser selben religiösen und vaterländischen Begeisterung belebt werden, die schon so viele Heldenthaten, der glänzendsten Zeiten ihrer Geschichte würdig, hervorgebracht hat. Ich kann nicht zweifeln, daß die Partheyen verschwinden werden unter diesem unglücklichen Volke auf die Stimme ihres berühmten Landsmannes, der eine friedliche durch seinen Geschmack für die Wissenschaften verschönerte Zurückgezogenheit verläßt, um mit ihnen die Gefahren zu theilen welche sie umgeben, die Entbehrungen welche sie ertragen, und der sich den Schlägen des Schicksals aussetzt, die sie bedrohen: ich bin überzeugt, sie werden sich um ihn vereinigen, gelehrig für die Rathschläge der Weisheit, der Erfahrung, der Hingebung, der religiösen Gefühle.

Alles was im gebildeten Europa eines frommen, edeln, menschlichen Gefühls fähig ist umgiebt Sie mit seinen Wünschen, die Vorsehung wird den beschützen, welchen sie zu ihrem Werkzeuge erwählt, und die Herzen der Häupter der Völker lenken um seine Anstrengungen zu unterstützen.

Geschwächt durch Alter, gelähmt durch meine Stellung, vermag ich Sie allein mit meinen Wünschen zu begleiten, und mein Gebet zu Ihm zu richten, der mit Seiner Allmacht und Weisheit das Schicksal der Welten lenkt, für den Erfolg Ihrer muthigen und glänzenden Unternehmung. Erfreuen Sie von Zeit zu Zeit ihn, der Sie liebt und Sie verehrt.“

Capodistria kam nach England und unterhandelte für sein Volk. Dort brachte ich mit ihm einen Mittag und Abend bei Graf Münster in Putneyhill zu. Er sprach von Stein mit warmer Anhänglichkeit, mit völliger Hingebung über seine eigene Sendung. Er erwartete für sich nichts als Entbehrung, seine Hoffnung für das Vaterland stand auf die Zukunft, wenn das jüngere Geschlecht zu einem religiösen, sittlichen, gebildeten Volke heranreifen werde, und er erkannte als das Mittel dazu und als seine Hauptaufgabe die Einrichtung zweckmäßiger Bildungsanstalten.

Gagern an Stein.

„15ten August. Ungemein empfindlich war ich, das heißt, es that mir leid, daß E. E. einen frühern Brief so lang unbeantwortet ließen. Auch jetzt geschieht dessen keine Erwähnung. So viel ich mich erinnere enthielt er doch ganz vernünftige Sachen und Fragen.

Aber die dermaligen Beschuldigungen kann ich so ruhig nicht hingehen lassen. Ich fühle mich nicht getroffen — und vermuthlich soll ein und das andere — den wahren Stein des Anstoßes nur bedecken. 1) Sobald man Colonistinnen sagt — jeder weiß daß eine Gemahlin nicht zu der Classe gehört, also ist es Scherz, den man unschädlich fortsetzen kann. 2) In den Maynzer Verhandlungen kommen wirklich Spuren der Anschläge gegen Alexanders Leben in den verrückten Köpfen vor. Also ist es ein

Factum, daß ich den Herrn auf diese Weise in Schutz nahm. Aber nun 3) die Seite 102; die Einwirkung. Also wäre es pure Erdichtung, daß man solcher Impulsion bedurft hätte, — falsche Supposition daß sie kräftig wirkte, und E. E. gekränkter und hochgefeierter Name gleichsam zum Talisman geworden war. Ich will nicht sagen zum einzigen, aber doch zum ersten!! — Diese ganze Seite 102 empfehle ich Ihnen nochmals, als zum vernünftigsten, billigsten und wahrsten gehörend, was man nur immer zu unserer Zeit und von unsrer Zeit sagen kann. Von dem Augenblick, daß E. E. in Ihrem trüben Sinn sich dessen schämten, schämte ich mich unter Ihre Freunde gezählt zu werden. Und dasselbige Jahr hätte Sie mit dem Fürst Witgenstein versöhnet — (was ich übrigens besonders in formalibus ganz billige) — und mit dem Freiherrn v. G. entzweit. Quod deus avertat.

Sie sagen mir zu meinem Dank zwar viel litterarisch interessantes — aber nicht eine Sylbe von der Gegenwart Ihrer ältesten Tochter oder was Sie hindert, von der Vermählung der zweiten; und ich erfahre nun Ihre nahe Abreise — ohne zu wissen wohin.

Und Capo d'Istria! Werden wir ihn hier am Rhein sehen. Viel gäbe ich darum, nur zwey Stunden, nur eine um ihn zu seyn! Graf Reinh. schreibt mir dieser Tage:

Capo d'Istria a quitté le service de Russie. Il va à Londres pour négocier un emprunt en faveur des Grecs et pour aller en Grèce s'il trouve les cabinets fermes dans leur traité. C'est ce que fait espérer ma dernière dépêche. Ainsi que ce qu'a dit à Berlin Capo d'Istria qui répond de la détermination de Nicolas; quand même il se facherait de la publication du traité.

Canning habe ich nicht gekannt. Großes Talent muß er gehabt haben. Aber ob sein Hinscheiden so ein Uebel ist. Einmal hatte er persönlich und fast zu hoffärtig die Franzosen gekränkt.

In England selbst war Gährung seinetwegen. Ich erwarte daß nun alles zum Besseren gehe; auch ohne ihn. Aber ich kann mich irren. Die brittischen Grundsätze liegen zu tief — und sie genügen mir ganz — als daß ich auf ihre Festhaltung unter jeder Leitung nicht bauen sollte. Videbimus.

Mich gehorsamst empfehlend

H. v. G.

Ich war dieser Tage zu Monsheim und Hemsheim. Dalberg versicherte mich gleichsam als Zeuge, daß M. de Damas dem Grafen Capo d'Istria zugesprochen hätte, sich mit Muth der Bestimmung zu unterziehen. Canning und die Engländer seyen anfangs gegen ihn, als einen Russen gewesen; sie seyen aber später beschwichtigt worden. In der Hinsicht ist es dann abermals gut, wenn er zu London als Cerrusse erscheint."

Stein an Gagern.

„18ten August. Wenn ich den Wunsch äußerte, meiner wäre S. 102 nicht erwähnt worden, so ward er veranlaßt durch meine Abneigung gegen alles was proniren heißt; ich verstand ferner unter Einwirkung die wirkliche gegenwärtige, nicht die vergangene — nun wünschen mehrere meiner Freunde, daß ein solcher Einfluß meiner Meynungen statt finde, sie halten meine temporäre Anwesenheit in Berlin für nützlich — in einem gewissen Grade mag es auch wahr seyn — die Sache wird aber nicht befördert durch ein Siegesgeschrey.

Jeder Verständige mit der wahren Lage der Sache bekannte Mann weiß, daß ich mich W — näherte, um den Zweck meiner Reise zu erreichen, der einzig und ausschließlich die Beförderung des Interesses der Provinz war, die ich als Landtagsmarschall vertrat — Was die Schreyer sagen und sagen mögen, ist mir vollkommen gleichgültig.

Meine älteste Tochter ist seit zwey Monaten mit ihrem Mann hier zum Besuch, zum Gebrauch des Brunnens und Bades —

es ist ein glückliches verständiges Ehepaar, dessen Treiben und Leben anzusehen für mich ganz befriedigend ist. Therese wird gegen Ende dieses Monates ihre Hochzeit mit einem liebenswürdigen, gebildeten, religiös-sittlichen, jungen Mann feyern; beyde sind glücklich, und mir fehlt in Hinsicht des Schicksals meiner Kinder nichts zu meiner Zufriedenheit — möge sie von Dauer seyn.

Von Graf Capo d'Istria erhielt ich aus Berlin einen Brief dd. 8ten August a. c., er meldet mir seine Entlassung und seinen Entschluß, über England und Frankreich nach Griechenland zu gehen.

„Au milieu des misères et des calamités sans nombre, au milieu d'un peuple que la famine dévore, que le malheur poursuit, que le glaive Musulman menace d'anéantir, que nulle influence utile dirige dans les succès, que nulle main vraiment sécourable n'assiste dans les revers, mais pour lequel toute ame noble sentira éternellement une profonde sympathie, et qui ne cesse d'inspirer le plus vif intérêt à tous les hommes qu'émouvent encore les noms sacrés de Religion, de Patrie, et d'humanité, ma tâche est sans doute difficile, et si j'ose essayer de l'entreprendre, c'est que j'ai la conscience de mes devoirs, la volonté ferme de les remplir, et l'espérance que le Seigneur dans sa justice et sa miséricorde, et les Grands de la terre dans leur bienveillance chrétienne ne m'abandonneront point etc. —

Mit solchen reinen, frommen, geläuterten Gesinnungen ergreift der herrliche Mann das große Werk der Befreyung seines Vaterlandes von der Herrschaft der dummen und grausamen Muselmänner, und den Fallstricken einer hinterlistigen, lügenhaften, kurzfristigen Politik — die den verkappten Verfertiger der Türfischen Staatschriften leitet.

In Ems versammeln sich mehrere interessante Menschen — die Familie des Fürsten Peter Wolkonsky, die Gräfin Serre, der

Erz-Gesandte Gollowkin, und der Baron Gafstein — der Redakteur des Catholique, ein sehr geistvoller, gelehrter Mann — dessen Ansichten über Frankreich sehr freysinnig und belehrend sind — über die ich mit E. G. eine Unterredung zu haben mir vorbehalte. Er fand unsere Demagogen=Kiecherey sehr lächerlich. Mit der größten Verehrung E. G. gehorsamer Diener St.

Für Brasilien wird Europäische Einwanderung wichtig, um die Elemente der Bevölkerung zu verbessern. Sie besteht aus 920,000 Weißen, 260,000 Indianern, 1,960,000 Schwarzen und praeter propter 400,000 Gemischten — es ist also ein Regersstaat. —“

„22sten August. E. G. werden an folgendem Auszug aus Galignani's Messenger No. 3872 Antheil nehmen; Cook Southern Reporter „The extent of emigration to Brazil, u. s. w.“ (umständlich).

Die hiesigen Neuigkeiten sind, daß wir den 28sten oder 29sten August unsere Hochzeit feyern, und alle Gäste, so wie auch ich, zwischen dem 31sten August und 2ten September jeder nach seinem Wohnort abreisen.“

Gagern an Stein.

„25sten August. An den beiden kurz nach einander empfangenen Briefen habe ich wieder den alten Weisen und den alten Freund vollkommen erkannt.

Nun ist es aber auch an mir, mein relatives Unrecht einzuräumen, nachdem ich mich gewehrt habe. Ja ich würde so viel Discernement, Zartheit wie Sie sagen, gehabt, und die bezeichneten Worte unterlassen oder anders ausgedrückt haben, wenn das ganze opusculum jetzt aus meiner Feder gekommen wäre. Jetzt nach Ihrer landständischen Würksamkeit und Erscheinung in Berlin. Es war aber schon ein Jahr von mir weg, in Cotta's Händen, der es in Stuttgart wollte drucken lassen; die dortige

Censur aber passirte die Stelle von den russischen Militär-Colonien nicht — ich aber bestand darauf, und so wurde es hernach in Augsburg ohne meine Korrektur gedruckt. So viel davon. —

Ihren Töchtern empfehle ich mich auf das Dringendste, und ihue die besten Wünsche für Sie. E. G. richtiges Aug bürgt mir für beide Ehen. Sie haben mich diesmal nicht ausdrücklich eingeladen; vermuthlich haben Sie entweder keinen Platz, was ich sehr begreife, oder sonst ein Hinderniß. Daher bemerke ich dabey oder empfinde nichts. Ich bin auch unwohl; sonst hätte mich Ihre so nahe Abreise nach Gappenberg, wie ich es verstehe, dennoch bewogen Sie noch zu besuchen! —

Allerdings interessiren mich diese détails über Brasilien. E. G. waren der erste mich auf den drohenden Regersstaat aufmerksam zu machen. Diese Irländer gehen in Anzahl, geführt, beschirmt; und werden noch dort unter brittischer Obhut seyn. Alles das fehlt den Deutschen. Man steckt sie pro lubitu unter das Gewehr, und mißbraucht ihre Weiber und Töchter!! Als Deutscher sage ich freilich und oft: Spartam nactus es, hanc exorna. Aber dieses unser Sparta hat gewaltige Rehrseiten; revers de la médaille. —

Aber nun zu Capo d'Istria! Wie stimme ich nicht ein; — wie electrifiren mich nicht seine Worte und Gefühle, — wie begleiten ihn nicht meine Wünsche! Wie finde ich dieses expediens nicht der dermaligen Lage angemessen! — Er hatte an die Großfürstin Marie nach Weimar geschrieben. Aber auch das hat seinen revers de la médaille! Von seiner Person aus betrachtet! Er ist alt, kränklich, kinderlos, nicht Soldat!! Die Umstände sind ganz so geeignet, ihn zu agitiren — wie mutatis mutandis Castlereagh und Canning. Also hängt alles an so schwacher Menschen=Maschine! was nach ihm dort? — Gewissermaßen ist es freilich, wie Metternich mir sagte und zuzulassen versprach. Etwas wie Servien. Nemlich ex gremio. Aber wird er

das mit guten Wünschen für das Gedeihen zulassen? hat er nicht diese *arrière-pensée* der Zwietracht und Kraftlosigkeit? — darum gefällt mir zwar momentan diese Rolle, aber er sollte gleich für die Zukunft, vielleicht für die nahe Zukunft sorgen — und beharren auf seinen eigenen früheren Ideen — einen fremden kräftigen Prinzen mit Erblichkeit. Das wird sich besser mit den fremden Höfen vertragen, verstehen, amalgamiren, als Präsidenschaft und Republik; dort! So ist meine feste Ansicht! Ich stehe nicht davor, daß ich den herrlichen Mann, wie E. G. sagen, und ich unterschreibe, aufsuche, in Paris abschneide und mit ihm Ideen wechsle! — Nicht Wis, Gelehrsamkeit, eleganten Styl — traue ich mir besonders zu; aber politischen Tact und Blick! Und wenn nicht Orleans und Suffer, so giebt es noch andere. — Einstweilen lassen Sie uns mit gespannter Aufmerksamkeit diesem commencement de la fin — zusehen; zusehen wie ein Mann von Geist, Herz und Erfahrung, beseelt von Vaterlandsliebe, den Faden auffaßt! Diese angerufene Vorsehung beschirme ihn! —

Ich lege einen Auszug bey, wie Wiener Diplomaten Metternichianer, vor der Hand die Sachen ansehen. —

Die Anhaltische Streitsache, in die ich gemischt wurde, war oder ist wichtiger als E. G. zu glauben schienen. Die Anlage, *salva remissione*, wird Ihnen den damaligen Standpunct zeigen. Sie sind ganz unfähig davon andern Gebrauch zu machen; wenn gleich Preuße *totus quantus*. Ich habe dem Herrn Herzog rescribirt, es sey nur eine Art für einen Diplomaten die Sache anzusehen — Berlin. Es sey schon ein altes deutsches Bauern-Sprüchwort: Lieber zum Schmied zu gehen, als zum Schmiedchen! u. s. w. —

Der Himmel geleite Sie! Niemals störe etwas unsere Freundschaft. Sie beruht auf frommem Sinn, Vaterlandsliebe *pro posse*, und Wünschen für die menschliche Gattung.“

Stein an Gagern.

„28sten August. E. G. übersende ich den Brief des Herzogs von Anhalt D. Er scheint in der Sache etwas anderes zu sehen, als wirklich darin liegt, er besorgt ein Eingreifen in seine traurige Souveränität, und man beabsichtigt nichts als eine Sicherstellung gegen Defraudation — wie weit die Contrebande im Anhaltischen getrieben, ergiebt sich schon daraus, daß binnen sechs Monaten die durch Preussische Behörden von den nach dem Anhaltischen gehenden Waaren erhobene Zollabgabe 180,000 Thlr. betrug — dieses Geld ist deponirt und wird für Anhalt asservirt.

Ich wundere mich, daß das Haus Anhalt, welches Preußen so viel zu danken hat, sich so feindselig gegen dieses benimmt — es scheint mit dem König von Niederland rivalisiren zu wollen. Lächerlich ist es, wenn der Fürst eines kleinen durchaus ackerbauenden Ländchens von Handelsinteressen spricht —

Wir feyern heute Theresens Hochzeit — ich konnte E. G. kein Quartier anbieten. Mit Verehrung und Freundschaft St.

Um über das südliche Amerika richtige Ansichten zu erlangen, muß man Humboldt sur la nouvelle Espagne. 4 Theile — und seine Relation historique, besonders den 3ten Theil lesen.

Allerdings gehe ich nach Cappenberg.

Um das von Preußen den Anhaltischen Häusern vorgeschlagene Auskunftsmitel zu beurtheilen, sollten Sie den vor einigen Jahren mit Bernburg und Schwarzburg abgeschlossenen Vertrag lesen — alle Hoheitsrechte sind beachtet, die Erhebung geschieht nach Preussischem conventionell angenommenem Tarif, durch gemeinschaftlich bestellte und auf gemeinschaftliches Interesse verordnete Beamte — die fürstlichen Cassen erhalten Aversa, welche von Perioden zu Perioden festgesetzt werden.

Gott befreye übrigens möglichst balde Deutschland von seinem jezigen, aus der Vielköpfigkeit entstehenden Leiden!

Warum war nicht Canning 1814 — 15 in Wien statt des

beschränkten unwissenden Castlereagh? Die Deutschen Fürsten sollten doch bedenken, daß Deutschlands Unabhängigkeit gegen Rußland und Frankreich hauptsächlich auf den moralischen und materiellen Kräften Preußens ruht, und die läppische und verderbliche Opposition die sich überall zeigt, aufgeben. —“

Westphälische Landstände.

Die ständischen Angelegenheiten hatten indessen eine vorläufige Erledigung erhalten, welche nicht zu Steins Befriedigung gereichte.

Kurz vor seiner Abreise von Berlin erschienen dort der Oberpräsident v. Vincke und der Regierungsrath Rolshausen, und ihren Bemühungen gelang es, den Eindruck welchen seine Vorstellungen gemacht hatten zu schwächen, und den Finanzminister zum Beharren bei dem bisherigen Verfahren zu bestimmen. Sey es weil durch Schuld der Regierung, welche bei diesem ersten Landtage sich absichtlich aber nicht weise jeder Einwirkung enthalten hatte, die Stände einseitig vorgegangen waren, oder daß man überhaupt noch nicht die Nothwendigkeit der Kräftigung der Stände einsah, die Regierung ging auf die Anträge viel weniger ein als man erwarten durfte, und so gnädig der König sich in dem Landtagsabschiede aussprach, so mußte man doch bedauern, daß so viel Mühe, Kraft und Zeit so wenig sichtbaren Erfolg hatte. Der Landtagsabschied ward am 13ten Julius erlassen, und ein Gesetz über Einrichtung der Kreistage in Westphalen und Rheinland beigelegt. Indem mehrere wichtige Punkte der weiteren Bearbeitung und Entschliessung vorbehalten blieben, war der Antrag einer Anleihe zur Beschleunigung des Katasters zurückgenommen, die Besorgniß wegen der vorausgesetzten hohen Getraidepreise und wegen Erhöhung der Grundsteuer abgelehnt, eine sorgfältige Prüfung der übrigen Wünsche und Darlegung der Verhältnisse bei nächstem Landtage verheißen, aber die Anträge auf Aenderung des

ganzen Verfahrens als sehr bedenklich erklärt, da ein so bedeutender Theil des Landes bereits danach geschägt sey.

Mehrere Wochen vor dem Erscheinen des Landtagsabschiedes, am 12ten Junius, schrieb Vincke aus Berlin an Stein, der ihn und Mirbach auch auf die Umtriebe für das französische Recht aufmerksam gemacht und dabei empfohlen hatte, die befürchtete Ueberschwemmung des Landes mit ostrheinischen Beamten zu verhüten:

„... Von den Umtrieben in den Rheinprovinzen, um die öffentliche Meinung gegen die preussische Justiz zu verführen, habe ich die gewünschten Mittheilungen gemacht. Für Importazion preussischer Justizleute ist in der That keine Sorge, da um solche unnöthig zu machen, alle jüngern Leute bei den rheinischen Justizhöfen gezwungen werden, sich zu alten preussischen Gerichten zu begeben.

Die Ständischen Angelegenheiten fand ich bei meiner Hierherkunft, mit Ausnahme des Katasters,

wo das Verfahren bleiben, der Mehrbedarf (statt der Anleihe) jedoch vom Finanzminister vorgeschossen werden wird, ich wegen Herabsetzung der Roggen=Durchschnittspreise noch kämpfe und jedenfalls, wenn solche nicht bewilligt, auszuscheiden mich sehr bestimmt erklärt —

der Kreisordnung,

welche, hoffentlich ziemlich genügend, vollendet,

der Städte= und Landgemeinbeordnung,

welche, wenn es glückt sie an dem Staatsrath vorbei zu bringen, im I. Winter hoffentlich promulgirt werden wird,

sämmtlich bereits völlig regulirt, durch nach der Bearbeitung in den betreffenden Ministerien einzeln gefasste Conclusa des Staatsministeriums; nach solchen ist nun der Landtagsabschied im Entwurf auch bereits vollendet, dessen Verlesung ich am Tage vor der Abreise des Kronprinzen beigewohnt, mir aber das sehr

bittere Gefühl erregte, welches nothwendig die Ueberzeugung einer fast gänzlichen Vereitelung einer viermonatlichen strengen und mühevollen Anstrengung herbeiführen muß, vornemlich in Hinsicht aller das Finanz=Ministerium berührenden Gegenstände. Ich habe nicht unterlassen die nachtheiligen Folgen bemerklich zu machen, welche ein so unerwartetes Resultat unausbleiblich veranlassen und das neue Institut, kaum geboren, wieder vernichten werde. Der Kronprinz bewies mir die lebhafteste Theilnahme, konnte zwar nichts ändern, forderte mich indessen ausdrücklich auf, mit einer Reklamation über die wichtigsten Punkte beim Könige einzukommen; damit bin ich nun eben beschäftigt und dadurch noch hier aufgehalten worden, gedenke solche — wenn es mir anders nur gelingt, die Materialien dazu vollständig hier zu ermächtigen — übermorgen zu vollenden und am Sonnabend längstens meine Rückreise anzutreten. Zu letzter werde ich sehr gedrängt durch eine schwere Krankheit der Wamsell Hinzpeter, welche ich lange besorgen mußte an der Schwindsucht zu verlieren; jetzt bessert sie etwas, aber sehr langsam, und es ist noch Hoffnung zur Genesung; auch ist meine Schwester nun nach Münster gekommen, obschon selbst leidend und einer Badekur höchst bedürftig. Dabei habe ich die 5 Wochen hier in solcher entsetzlichen ewigen Unruhe mich herumtreiben müssen, daß ich mich lebhaft nach wenigstens Münsterscher Ruhe sehne.

Den Tod des armen Erdmannsdorf werden Sie schon vernommen haben; er hinterläßt kein Vermögen; — der G. J. Ribbentrop bewirbt sich eifrig um die Stelle. Die Minister v. Schuckmann und v. Moß sind bereits abgereist und es tritt hier eine große Geschäftsstille ein. — Der Kronprinz kehrt Ende d. M. zurück. — Mit größter Verehrung verharre ich G. C. ganz ergebenster Diener
L. Wincke.“

Stein ward über diese Botschaft in hohem Grade aufgeregt; er betrachtete den Oberpräsidenten als den Haupturheber der geringen Rücksicht, welche die Regierung den Ständen zeigte, und antwortete am 17ten Junius:

„Aus G. C. sehr verehrlichem Schreiben dd. 12ten m. c. ersehe ich, daß die Vorlesung des Entwurfs zum Landtags=Abschied bei Ihnen das bittere Gefühl erregte, welches nothwendig

die Ueberzeugung einer fast gänzlichen Vereitelung Ihrer viermonatlichen Bemühungen herbeiführen mußte, und das Fruchtlose der Vorstellung, welche nachtheiligen Folgen dieses Resultat für das neue Institut haben müsse u. s. w.

Bei näherem Nachdenken muß bei Ihnen die Bitterkeit dieses Gefühls vermehrt werden durch die Betrachtung,

daß Sie zu einer rücksichtslosen und willkürlichen Behandlung der ständischen Anträge kräftig und mit Anstrengung beytragen, indem Sie es bewürkten,

daß gegen die bestimmten motivirten Anträge zweyer landständischen Corporationen das bisherige Verfahren bey dem Cataster beybehalten, also kostbare Vermessung, Abgabendruck, Willkühr bey Ausmittelung der Reinerträge, Despotie des Herrn Kolschhausen, Schwachsinn des Herrn von Bönighausen, Ausschließung der Theilnahme der Stände, und hieraus:

eine reiche und vieljährige Erndte von Beschwerden und Verwünschungen. Ihren Bemühungen haben wir alles Dieses zu verdanken, denn der Herr Finanz=Minister war, nach seiner gegen mich geschehenen mündlichen Aeußerung bereit es bey Umcrayß=Vermessungen und Flur=Abschätzungen bewenden zu lassen, die Subrepartition unter die Einzelnen aber den Gemeinden, Crayßen zu übertragen. Hiermit war General Müßling, Graf Lottum und mehrere andere bedeutende Männer einverstanden, und nun haben Sie ein entgegengesetztes Resultat bewürkt.

Wäre die Sache mit gewissenhafter, partheyloser Gründlich=

keit behandelt worden, so hätte eine Ministerialcommisson in der Provinz diese höchst wichtige Sache mit Zuziehung der ständischen Deputirten prüfen,

oder wenigstens ständische Deputirte nach Berlin berufen werden müssen, nicht aber alles einseitig, schnell, mit Entfernung der Hauptinteressenten (das sind doch die, so bezahlen) und alleiniger Zuziehung der pro aris et focis fechtenden Catasterbeamten (die man bezahlt) abgehaspelt werden müssen. In der Art verfuhr man ehemals, und wenn E. E., bey Ihrer Ueberladung mit Geschäften und Einzelheiten, Zeit hätten ältere Acten nachzusehen, z. B. die Landes-Creditacte von Cleve ao. 1767, so würden Sie von der von mir erwähnten Verfahrensart viele Beyspiele finden.

Die Beybehaltung der Roggen-Durchschnittspreise ist geradezu gegen die Evidenz und die klarsten Thatsachen, würdt aber allein genommen nicht ausreichend, nicht bey Wiesen, Weiden und Gärten, nicht gegen viele andere Quellen von Irthümern und Mißbräuchen; — das Drohen mit Hinwegscheiden, ich gestehe, gefällt mir nicht, so lästig kostbar und verdrießlich mir die Landtags-Marschallsstelle ist; nachdem der Landtagsabschied so magere Resultate geliefert, so werde ich doch nicht wie ein begoffener Kater den Schwanz zwischen die Beine nehmen und davon laufen, sondern tüchtig um mich beißen.

Da das Katasterverfahren beybehalten werden soll, so bleiben also alle Mängel des Vermessungsgeschäftes selbst; also steht Herr Kolschhausen ohne alle technische Controlle, das Heer von Neulingen, mit allem ihrem Leichtsin und Mißgriffen wandelt ferner durch das Land, und ist die Arbeit zu Ende, so entsteht Verlegenheit über ihre Verwendung.

Worauf gründet sich denn dieses blinde Vertrauen auf Herrn Kolschhausen? hat er irgend große wegen ihrer Trefflichkeit bekannte Arbeiten geliefert? ist sein Verfahren, ehe es in das Leben

getreten, von berühmten Mathematikern und Geodäten (z. B. Zach und Tralles) geprüft und genehmigt? stimmt sein Verfahren mit dem anderer berühmter Geodäten (z. B. Solper) überein? rügen seine Obergeometer nicht sehr wesentliche Fehler an seinen Arbeiten? einer von ihnen behauptet, daß die Kosten bey seinem Verfahren sich zu dem in Baiern üblichen verhalten wie 10,000 zu 3000 — haben Sie dieses Alles wohl erwogen? Sie benutzten nicht einmal die Ihnen mitgetheilten Nachrichten über das Württembergische Cataster, Sie behielten es mir selbst zu meinem eigenen Gebrauch vor.

Denen Freunden der Parcellar-Vermessung schwebt ein dunkles Bild vor, von Flur-Charten, die allen Prozeffen zuvorkommen, alle zukünftigen Vermessungen, so aus irgend einem geographischen, militairischen, öconomischen u. s. w. Gesichtspunkt vorgenommen werden können, unnütz machen; es wird ihnen aber mit den Flurbücher-Idealen gehen, wie denen Ideologen der Hypothekbücher, denen Architekten des Prachtbaues der Herbeder Brücke u. dgl., denen die Kettenlinie und der Brückenbau zu Senlis vorschwebte und die mit einer hölzernen Jochbrücke endigten, ein architektonisches Experiment, so 103,000 Thlr. und sechs Menschen das Leben kostete.

In Berlin fand ich bey dem ganzen Beamtenheer wenig Neigung zu dem ständischen Institut; das ist sehr natürlich, denn insolence of office rechnet ja schon Hamlet zu denen Dingen, die das Leben drückend machen.

Ich bedaure sehr, daß die Gesundheit der guten, vortrefflichen Mlle. Hinzpeter Ihnen Besorgniß erregt; möge die Vorsehung sie Ihren guten Kindern erhalten.

Meine jüngste Tochter ist mit dem ältesten Sohn meines Schwagers, des Obriststallmeisters Kielmansegge, versprochen; die Hochzeit wird im August seyn — mir gefallen seine Hannövrische Dienstverhältnisse nicht, mit der Zeit müssen sie sich auflösen. Da

die beyden Verlobten Kinder zweyer Schwestern sind, so entsteht die Frage, ob ich eine Dispens nachsuchen muß, und ersuche ich E. E. mich darüber zu befehlen.

Frau von Neben introducirte ihren Neveu bey mir durch den mir mitgetheilten Brief. — Wer ist der junge Mann? um ihr antworten zu können wünschte ich etwas Näheres von ihm zu erfahren.

Den Tod des guten Erdmansdorff bedaure ich für seine Familie. —

Mit der größten Verehrung E. E. gehorsamster K. v. Stein."

Diese Erwiederung sandte Stein am 20sten Junius auch an Spiegel zu eigner Einsicht und Mittheilung an Mirbach, Spee und Meerveldt, und fuhr dann fort:

„Meine jüngste Tochter ist mit dem Graf Kielmansegge verlobt, dem ältesten Sohn meines Schwagers des Obristkallmeisters; es ist ein gebildeter, geschickter und liebenswürdiger junger Mann, sein erster Eintritt in die Welt war ao. 1815 bey Waterloo, er studirte ao. 1816. 17 in Berlin und Göttingen, begleitete den General Balmoden bey seinem Zug nach Neapel und Sicilien, ao. 1825. 26 den General Dörnberg nach St. Petersburg, wo er den Scenen des December in Petersburg beywohnte; — gegenwärtig ist er Oberadjutant des Herzogs von Cambridge. — Ich empfehle diesen jungen Mann E. E. Erbischöflichen Gnaden Wohlwollen.

Wie liegt denn die Sache mit der freien Rheinschiffahrt?

Der gute Wincke ist mit sich selbst im grellsten Widerspruch; auf der einen Seite Freund freier Formen, so lange sie ihm nicht im Weg stehen, ereignet sich dieses, ein despotischer Pascha — ein gutes Pferd ein schlechter Kutscher, werden die Westphälinger von ihm sagen — freylich besser als keines von beyden.

Mit der ausgezeichnetsten Verehrung E. E. Erbischöflichen Gnaden ganz gehorsamster Diener K. v. Stein.

E. Erbischöflichen Gnaden Aufmerksamkeit empfehle ich Dupin, Situation progressive des forces de la France depuis 1814. Paris 1827.

Herr v. Mirbach schreibt mir zwar, er hoffe den 1sten July von Berlin abzugehen; da dieses aber ungewiß, so ist es am rathsamsten dem Graf Meerfeld nach Lembeck zuerst das Uebrige mitzutheilen.

Der gute Wincke ist mit sich selbst im grellsten Widerspruch, auf einer Seite wünscht er ständische Verfassung, Communal-Verfassung, und auf der andern Seite stemmt er sich mit Hand und Fuß gegen die ständische Theilnahme an dem wichtigen Steuerwesen, an einer Angelegenheit, die so tief in alle provinziale Communal- und persönliche Verhältnisse eingreift — armer verblendeter Mann, er weiß nicht was er thut!

Der Catholique von Eckstein enthält einen sehr merkwürdigen Aufsatz vom 12ten December 1826, wo besonders das Centralisiren und Mechanisiren der Staatsverwaltung gewürdigt wird; pag. 424 erwähnt er des Catasters als eines Werkzeuges der administrativen Despotie."

Wincke erwiederte aus Münster am 2ten Juli:

„Auf E. E. Anfragen vom 18ten v. M. bemerke ich, daß sich verhehelichende Geschwister-Kinder nach Preussischen Gesetzen keines Dispens bedürfen, und daß der Nefte der Frau v. Neben ein Sohn des ehemaligen Landraths v. Ledebur, Lieutenant im 2ten Garderegiment, ein sehr gebildeter, achtungswerther Mann ist, der mit großem Eifer und Erfolge das Geschichtsstudium betreibt und in den Quellen verfolgt, in Archiven sich gut umgesehen hat und solche zu benutzen versteht — den übrigen, das Kataster betreffenden, so anmaßenden als rücksichtslosen Inhalt des Schreibens zu beantworten, verbietet mir

die Achtung, welche ich dem Verdienste eines sonst von mir verehrten Mannes widme, auch wenn die Verfolgung einer fixen Idee ihn zu Verirrungen, Bitterkeit und Einseitigkeit verleitet; ich ziehe vor, gar nichts darauf zu erwiedern und der Fortsetzung schriftlicher Unterhaltung zu verzichten. Ganz gehorsamst L. Vincke."

Vincke war von dem heftigen Ausbruch schwerer getroffen als Stein gemeint hatte, das Verhältniß war also zum offenen Bruch gelangt, und Stein hielt sich bei weiterer ruhiger Erwägung völlig gerechtfertigt. Er schrieb noch im Herbst (am 10ten October) an Viebahn:

„Ich kann das Betragen des Herrn v. Vincke in der Cataster-Angelegenheit nicht anders als durchaus mißbilligen, ich mag ihn aus dem allgemeinen Gesichtspunkt als Staatsmann, oder aus dem besondern als Provincial-Oberbeamter betrachten.

Denn ein geistvoller sich über das Alltägliche erhebender Staatsmann muß in dem ständischen Institut die Anfänge einer freyeren sich veredelnden Verfassung finden, aus der allmählig sich etwas besseres und vollkommneres entwickelt, diese Entwicklung zu befördern ist die Aufgabe des Staatsmannes im edleren Sinne; Herr v. Vincke hat sich ihr geradezu entgegengestellt, als ein gewöhnlicher befangener Schlendrianist gehandelt.

Betrachte ich ihn als Provincial-Oberbeamten, so mußte er den vereinigten Wünschen zweyer Provinzen, von Männern ausgesprochen die seine Freunde sind, deren Sachkenntniß er anerkannte, Wünsche die nicht bloß das Verfahren bey der Vermessung betrafen, gründlich und richtig prüfen, und nicht leidenschaftlich auffassen und sich ihnen entgegenstellen. Er mußte es sich selbst sagen, daß er weder Geometer noch Landwirth sey, daß er also mit Männern sich berathen müsse die das eine oder das andere seyen — Er hätte um so weniger die ohnbedingte Verantwortlichkeit des Geschäfts auf sich nehmen müssen, da er das Innere

des Geschäfts nicht kennt, mir ist wenigstens nicht bekannt, daß er bey seinem vielen Hin- und Her-Reisen das Catasterwesen in irgend einem Verband zum Gegenstand seiner örtlichen Untersuchungen gemacht habe.

Ich schätze an Herrn v. Vincke seine Thätigkeit, seine Liebe zum Gemeinnützigen, wünsche aber daß die erste mit ruhiger Besonnenheit und gründlichem Wissen und Forschen, und die letzte mit Gerechtigkeit und Achtung für jura quaesita, das Ganze mit Menschenkenntniß, Würde und Haltung verbunden seyn möge.

Das ewige Drohen mit Abschiednehmen ist kindisch.

Ich werde mich sehr freuen E. W. hier zu sehen u. s. w."

Indessen verfolgte er die Catastersache weiter ohne Rücksicht auf den Erfolg nach dem alten Grundsatz: Fais ce que dois, revienne que voudra¹¹. Indem er sich auch noch die Oesterreichischen und Bayerischen Vorschriften zu verschaffen suchte, und Viebahn, Mirbach und andere Abgeordnete zu persönlicher Darstellung ihrer Beschwerden und des Sachverhältnisses bei dem Finanzminister, auf dessen Reise in Westphalen und am Rhein aufforderte, wandte er sich schriftlich an ihn nach Aachen und machte bringende Vorstellungen. Die Antwort des Ministers ließ lange auf sich warten; als aber der Landtagsabschied erschien, schrieb Stein seinen Freunden¹²: „Der Landtagsabschied muß sorgfältig durchgedacht, und die ablehnende Beschlüsse wo sie erfolgt geprüft werden; hiermit müssen wir uns alle, und besonders die Mitglieder so die Anträge gemacht, beschäftigen.“